



Nr. 44.

Breslau, Sonnabend den 21. Februar.

1846.

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn.

Redacteur: R. Gilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Schreiben aus Berlin (Theilnahme der Bevölkerung an den Fragen der Zeit, ein Artikel, dem Großherzogth. Posen und dem Posenischen (die Verschwörung), Elbing, Lyck (russische Expeditionen), Wittenberg, Perleburg (Wallfahrt evangel. Gläubigen), Köln u. Düsseldorf. — Aus Dresden, München (die beiden Kammermännern), Nürnberg, der Pfalz und Stuttgart. — Schreiben aus Krakau. — Aus Rußland (polnische Zustände). — Schreiben aus Paris. — Aus Warschau. — Aus London. — Aus der Schweiz. — Aus Rom.

Inland.

Berlin, 17. Februar. — Sr. Majestät der König sind nach Wittenberg gereist.

Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Karl und der Prinz Friedrich Karl; so wie Sr. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht ist nach Wittenberg abgereist.

Ihre Königl. Hoheiten der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz sind nach Strelitz zurückgereist.

Berlin, 19. Februar. — Sr. Majestät der König haben Allernachst geruht, dem Ober-Regierungs-Rath Schlad zu Gumbinnen den rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Kreis-Physikus, Hofrath Dr. Rudolph in Rottbus, den rothen Adler-Orden vierter Klasse, und dem Landgeschworenen, Bezirkschulzen Przeptulla in Dluggen, Kreis Lyck, das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

** Berlin, 18. Febr. — Die Theilnahme unserer Bevölkerung an den politischen und kirchlichen Fragen des Tages kam man den Thatsachen und Erfahrungen gegenüber und im Vergleich zu der Regsamkeit anderer großen Städte nach jenen beiden Richtungen hin höchstens eine passive nennen. Die Beweise für diese Behauptung liegen z. B. in der Indifferenz, womit gerade die Berliner Bürgerschaft auch in den letzten Jahren die Provinzialstände der Mark Brandenburg kaum mit einer Petition beglückt hat; ferner in der für die Größe der Stadt und die Bildung ihrer Bevölkerung durchaus geringfügigen Theilnahme an den kirchlichen Reformversuchen. Was bleibt aber den Berlinern vom öffentlichen Leben übrig? Man glaubt, daß sie in Kunst und Wissenschaft ihre Befriedigung fanden; aber die Zeichnung unserer Stadt als der Metropole von Kunst und Wissenschaft hat mit der Zeit auch schon einen ironischen Beigeschmack erhalten. Unsere Wissenschaft vertieft und verliert sich immer mehr in dogmatischen Theologie und unsere Kunst sucht auf den Brettern des Theaters die ihr verschwundene Kraft. Die theologischen und die Theater-Enthusiasten sind bei uns die eigentlichen Wortführer in der Gesellschaft, sie tragen die Hoffnung auf bessere Tage in ihrem kindlichen Gemüthe, sie finden das andächtige Publikum. Und doch täuschen auch sie sich; denn die Masse unserer Bevölkerung lächelt zu ihren Hoffnungen und ist zufrieden mit dem, was der Moment bietet, sich in den Theatern die Zeit zu verkürzen. Darin haben unsere Kunstkenner, Enthusiasten und Kritiker ein großes Heerleid, daß die Kunst der Theater durch die Kritiklosigkeit des großen Hausens so tief heruntergebracht sei; sie sparen keine Anstrengungen, um die heutigen Berliner zu wo möglich auf den Standpunkt der alten Athener zu erheben; es ist aber Sisyphus-Arbeit. Ihnen wirken schon die leichtsinnigen Kritiker hinreichend entgegen, welche den Neigungen des Volks schmeicheln, die Mängel der Kunst bemängeln, und auf dem Strome der platten Genügsamkeit immer mehr thalwärts fahren. Zu den vielfachen Versuchen, dem Theater die gebührende und würdige Stellung in dem öffentlichen Leben der Gegenwart wieder zu gewinnen oder eigentlich in Bezug auf deutsche Verhältnisse zu erringen hat nun seit Kurzem der Dichter Prus in unsern Mauern einen neuen hinzugefügt; er hat öffentliche Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters begonnen, er will unserm Publikum die hohe Bedeutung der theatralischen Spiele zur Anschauung bringen, er will ihnen die Ueberzeugung ins Gewissen reden, daß nur ein großes, seiner historischen Mission bewußtes Volk auch ein großes Theater haben könne, und daß also die Berliner, wenn sie als Centralbewohner des preuss. Staats ihre Stelle würdig ausfüllen wollten, dazu beitragen müßten, daß sie ein großes, würdiges Nationaltheater erhielten. Ob die Berliner diesen Rath beherzigen, ob sie etwas zu seiner Ausführung beitragen werden? Wie bezweifeln es. Die Einen werden nach wie vor andächtige Zuschauer bei theatralischen Kunstgenossen sein, die ihren aus allerlei Zeiten und Völkern bereitet werden; die Andern werden sich mit den gewöhnlichen Belustigungen begnügen, welche dazu dienen, ihnen eine Erheiterung zu bereiten oder auf kurze Zeit die Langeweile zu verschleichen; beide werden aber in Geduld den Moment abwarten, in welchem mit einer großen Geschichte auch ein großes Nationaltheater seinen Anfang nehmen soll. — Prus hat für seine Vorlesungen ein verhältnißmäßig nur geringes Publikum gefunden, wenn man dabei nämlich die Voraussetzung berücksichtigt, daß in Berlin, wie es ist, das Theater und die Kunst der Schauspielerei eine Art Mittelpunkt für das öffentliche Leben bildet. Die erste Vorlesung, die der Dichter gestern vor 8 Tagen hielt, beschäftigte sich mit dem Begriffe der dramatischen Kunst, ihrer Bedeutung für das Leben der Völker überhaupt, sowie mit den ersten Anfängen theatralischer Darstellungen dramatischer Versuche insbesondere bei den Deutschen bis auf die Reformation. In der gestrigen Vorlesung setzte Prus den Einfluß und die Wirkung der Reformation auf die dramatische Kunst und ihre praktische Gestaltung auseinander, wobei namentlich auch der Ursachen zu erwähnen war, denen die Reformation selbst ihren Ursprung zu verdanken hatte. Die Bedeutung der wieder frisch belebten Studien des Alterthums, welche gleichsam den Eingang zur Reformation bilden, wurde auch an den Anfängen der deutschen Dramatik nachgewiesen und der ausgedehnte Einfluß geschildert, welchen die Humanisten jener Zeit im Vergleich zu unsern von allem öffentlichen Leben abgezogenen Philologen nicht bloß auf diesen Zweig der Literatur und Kunst, sondern auf das gesammte öffentliche Leben ausgeübt hätten. — Die Form und den Inhalt der dramatischen Kunst jener Zeit zeigte der Vortragende an einigen Beispielen auf, wie besonders an dem bekannten Stück von Schenckel „Ein schön Spiel von Frau Jutta, welche Babs zu Rom gewesen ist.“, welches Drama aus dem Jahre 1480 herkam und zwar aus der Feder eines kathol. Priesters. Nachdem wurde der Fauslagen und ihre dramatischen Bearbeitungen erwähnt und mit der Hinweisung auf Hans Sachs, als Gegenstand der nächsten Vorlesung geschlossen.

Aus dem neuesten (Februar-)Heft der „Katholischen Kirchenreform“ von Mauritius Müller entnehmen wir über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde, daß ihr der Bescheid ertheilt worden, wie nach einer im December v. J. erlassenen königl. Cabinets-Ordre den katholischen Dissidenten die Ueberlassung von Hauptkirchen im Umfange der preussischen Monarchie unstatthaft sei. Der Vorstand hat sich hübern Dats Ausklärung darüber erbeten, welche Kirchen unter die Kategorie von Hauptkirchen fallen.

(D. A. Z.) Das hiesige Universitätsgericht hat von Halle aus die Urtheile zur Vollstreckung zugesandt bekommen, welche das dortige Universitätsgericht über mehrere jetzt hier studierende, ehemalige Hallische Euburschenschaftler gesprochen. Die Urtheile sind auch nach Tübingen, Heidelberg und Bonn zur Vollstreckung abgefertigt worden. Die Untersuchung hat ein volles Jahr gedauert und nach so vielen Zurüstungen, Haus-suchungen u. ist jetzt das Maximum der Strafe auf 6 bis 8 Tage Carcer festgestellt worden.

Aus dem Großherzogthum Posen, 16. Febr. (Voss. Z.) Es scheint, daß die Verschwörung in ein neues Stadium getreten sei, oder daß man höchst bedeutende Entdeckungen gemacht habe, wenigstens deuten die energischen Maßregeln darauf hin, denn indem man uns unsere Einfahrt nach der Stadt Posen am 14ten

d. M. vollkommen, trotz der strengen Bewachung der Thore, freiließ, wurden wir doch, als wir am Nachmittage desselben Tages wieder auf unser Gut zurückfahren wollten, mit dem einfachen: „Es darf Niemand aus Posen heraus“ daran gehindert, doch wir hatten uns schon durch die, im schnellsten Laufe die Stadt durchziehenden, sich zum Theil kreuzenden, zum Theil widersprechenden, selten sich ergänzenden Gerüchte darauf vorbereitet. Als wir nämlich das Thor, welches wir passierten, so stark besetzt sahen, wird man die Neugier des „Weshalb“ sehr verzeihlich finden, und da hörten wir dann, daß an diesem Tage mehrere 30 der Verschworenen aufgehoben werden sollten. Wir durchstreiften die Stadt und stießen überall auf starke Militair-Plaque und Patrouillen zu Fuß und zu Pferde; sämmtliche Thore waren besetzt, so z. B. das Warschauer Thor mit einem Zuge, dessen Compagnie an der Dombrücke aufgestellt war; die Forts waren ebenfalls armirt, auf dem Reformatenfort stand eine Compagnie, auf dem Wildafort ein Bataillon, welches den dahin gehörigen Theil der Enceinte mit Plaque besetzt hatte, an der Wallfischelbrücke wehrten zwei Compagnien den Eintritt in diese Vorstadt, eben so an der Grabenbrücke und dem Lazareth. Auf dem Wilhelmsspiße standen ein Bataillon Infanterie, eine starke Abtheilung Husaren und zwei Geschütze, letztere waren mit Kartätschen geladen und zum Schuß bereit, so wie auch das übrige Militair geladen und Patronen ausgeheilt erhalten hatte. Die meisten Gasthöfe waren in allen Ausgängen besetzt, namentlich der Bazar, dessen Besatzung fast eine Compagnie ausmachen mochte, sogar viele Privathäuser mit Truppen besetzt.

Aus dem Posenischen, den 11. Februar. (Vrem. Z.) Man hat die Befürchtung, die man einige Tage hler hegte, die Provinz Posen würde als solche aufgelöst und den übrigen Provinzen der Monarchie rückwärts einverleibt werden, wieder fahren lassen, besonders seit ein hochgestellter und eingeweihter Beamte die Versicherung des Gegentheils gegeben haben soll. Die En-sichtigen und Ruhigen haben ohnedies dem Gerüchte keinen Glauben geschenkt. Männer von kühlerem Blut unter den Polen sind über die Tollkühnheit eines Un-ternehmens entrüstet, das in den jetzigen Verhältnissen nicht die geringste Aussicht des Gelingens bietet und nur dazu beitragen könnte, die unter den gegebenen Umständen gewiß erträgliche Lage des polnischen Volkes in Preußen zu verschlimmern, während die Entdeckung der damit zusammenhängenden Verschwörung in Rußland der dortigen Regierung den erwünschten Vorwand bot, den schwachen Rest des polnischen Daseins nun gänzlich zu erdrücken. Die Deutschen im Großherzogthum werfen den Polen abends die tiefe Unan-batkeit vor, mit welchen sie die Wohlthaten einer Regierung erwidern, durch welche die Provinz zu einem blühenden Zustand gedieh, wie sie ihn zur schönsten Zeit der Selbstständigkeit Polens nicht genossen hatte. Allein kann man auch das neue Beginnen der Polen wieder blühen noch rechtfertigen.

Elbing, 13. Febr. (Königl. Z.) Sicherem Gerüchte nach ist fürs Erste eine Million Thlr. für die Bauten der Eisenbahn auf der Strecke von Dirschau nach Königsberg angewiesen. Der Staat scheint also alle Ausgaben bestreiten zu wollen, bis eine Privatcompagnie unter staatlicher Garantie von 3½ pCt. die Bahn übernommen.

Lyck, 11. Febr. (L. U. Bl.) Ungeachtet die gestattete freie Heuexport aus dem Verwaltungsbezirk des Gouvernements Suwalki von dem betreffenden Civilgouverneur auf die neuen Vermittelungen des Reg.-Kommissarius, Reg.-Rath Laudien amtlich angezeigt worden war, so wurden die nach Heu fahrenden preuß. Schlitten von den Unterbeamten an den Grenzpunkten dennoch nicht hinüber gelassen, und aufs Neue gab es nun hundertfache Hindernisse zu beseitigen, die in den verschiedenartigsten Formen und von den verschiedenartigsten Personen, Militäres, Beamten und Nichtbeamten hervorgebracht wurden. Der Eine hatte noch keinen Befehl von seinem unmittelbaren Vorgesetzten, ein Anderer wußte an den Schlitten etwas anzusetzen, ein Dritter machte auf der Chaussee Schwierigkeiten, ein Vierter wollte den Schlagbaum nicht öffnen, weil nach seiner Behauptung die Sonne schon untergegangen, ein Fünfter weil sie noch nicht aufgegangen wäre, ein Sechster meinte, er habe den Auftrag, nur diejenigen Schlitten passieren zu lassen, die das Heu von seinem Herrn nehmen etc. Neue amtliche Einwirkungen wurden hiedurch von preuß. Seite überall wieder nöthig. Diese und andere Hindernisse zu beseitigen war die mühsame und nicht ohne Kosten verbundene Aufgabe des Landrath und Grenzkommissarius v. Wegnern, welcher in diesen Tagen zu wiederholten Malen nach Polen reisen mußte, um theils in Suwalki, theils an verschiedenen andern Punkten persönlich die Hemmnisse zu beseitigen. Bei dem ersten Transporte von circa 300 Schlitten mußte Hr. v. Wegnern an der Spitze selbst den Zug mehrere Meilen weit nach Polen hinein bis zur Heustelle begleiten. Bei alle dem liegt es aber im Interesse Polens, das Heu nach Preußen zu verkaufen, weil es sonst auf den Stoggen verfaulen müßte. — Auch in Polen werden jetzt öffentliche Arbeiten ins Leben gerufen um den vielen Hungernden Broterwerb zu beschaffen.

Wittenberg, 17. Februar. (Voss. Z.) Schon heut am Vorabend des großen Festes, welches unsere Stadt morgen begeht, hat sich dieselbe mit Besuchern aus der Umgegend, und selbst von fernem Orien her gefüllt. Diesen Abend werden der König und die Prinzen von Preußen, Karl und Albrecht, mit dem letzten Eisenbahnzuge hier eintreffen. Sr. Maj. haben zu morgen große Mittagstafel befohlen, wozu die Chefs der Militär- und Civilbehörden gezogen werden. Dies dürfte den Anfang der Nachmittagsfeier, die Ausführung des Mozart'schen Requiems in der Schloßkirche in etwas verändern. — R. S. Diesen Abend nach halb 9 Uhr trafen der König (der Prinz von Preußen waren, wie wir zu unserem Bedauern vernahmen, durch Unpäßlichkeit verhindert, der hiesigen Feiern beizuwohnen), die Prinzen Karl, Albrecht und Friedrich Karl, Sohn des Prinzen Karl, und der Minister des Cultus, Herr Eichhorn, auf dem Bahnhofe hieselbst ein. Es hatten sich dort zum Empfange Sr. Maj. die Chefs der Militär- und Civilbehörden versammelt, nämlich: der Generalmajor v. Bockelmann (aus Magdeburg hier anwesend), der Generalmajor und Commandant von Wittenberg, Herr v. Basse, der General v. Carnap und die hiesigen Stabsoffiziere; ferner der Präsident v. Krosigk aus Merseburg hier anwesend, der Oberpräsident v. Bonin (aus Magdeburg), der Bürgermeister hiesiger Stadt

Stiebach und der Landrath v. Jagow. — Sr. Maj. sind in der Stadt im Commandantur-Gebäude abgestiegen. Die dahin führende Straße war durch Fackeln beleuchtet; die angesehensten Häuser der Stadt illuminirt.

Perleburg, 16. Februar. (Voss. Z.) Seit etwa 14 Tagen ist das Dorf Nebelin, eine Meile von hier gelegen, der Wallfahrtsort der Gläubigen oder vielmehr Ungläubigen und Nuzigeren. Wie zum Dralei zu Delphi die Heiden, wie zum heil. Rock zu Trier die Katholiken, ziehen hier Protestanten zur Seherin von Nebelin. In Tausenden von Exemplaren ist eine Brochüre des Pastors verbreitet, worin genügend dargethan wird, daß die 13jährige Tochter eines Kossäthen eine weltliche und wahrhafte Somnambule sei; es werden Dinge von ihr erzählt, die in Estsaunen nicht, sich jedoch, um kurz zu sein, als Unwahrheiten erweisen haben. Ja, es scheint sogar nur auf Selbstopulation abgesehen zu sein!

Sobald das Geld im Kassen klinget, Sogleich die Seel' in den Himmel springt. In Betreff der Bezahlung sagt sie, der liebe Gott habe ihr verboden, es umsonst zu thun, unter 2 und 4 Groschen dürfe Niemand geben (noch beschwener als vor Jahren ein Wunderkind in Perleberg, das nur Gold nahm!). Die Eltern sagen dazu: der Herr Pastor verdient Geld, der Buchdrucker verdient Geld mit dem Buche: warum sollen wir kein Geld verdienen? Auch der Dorfkrüger ist ganz derselben Meinung und wünscht nur, daß die Geschichte so lang als möglich dauern möge. Sobald ein Publikum versammelt ist, nimmt sie ein Gesangbuch zur Hand, liest bis zum dritten Verse und fällt dann in Verzückung! Daß sie von Verstorbenen Nachricht giebt, versteht sich. Alle Verstorbenen sind selig, deren Anwesende 6 Sgr. bezahlt haben. Einer Wittwe, die nur 1 Sgr. gab, sagte sie: sie könne ihr nur so viel sagen, daß ihr Mann an keinem guten Orte sei! Der Pastor sagt in seinem Buche: Sie sei unempfindlich gegen Stichen, Drücken, Kneten und Schütteln. Aerzte und Andere haben dies erproben wollen, sind aber von den Eltern abgehalten worden. Uebrigens wissen weder die Eltern noch das Mädchen eine Spibe von dem, was der Pastor in seinem Buche über sie in die Welt geschickt hat. Diese Büchlein werden nicht durch Buchhandlungen bezogen, sondern durch Boten hausirend verbreitet. Handwerksburschen und Bauern aus Mecklenburg kommen damit versehen und ziehen gen Nebelin, die Dörfer der ganzen Umgegend sind in Aufregung und Perleberger strömen in Massen dahin.

Köln, 15. Febr. (D. V. A. Z.) Die am 17. Jan. v. J. verkündete allgemeine Gewerbeordnung hat hier gar keinen Anklang gefunden; bis jetzt hat unser Gewerbegericht wenigstens noch keine Gewerbetreibenden zur Belegung der Prüfungsbehörden der Meister und Gesellen vorgeschlagen und dies aus dem einfachen Grunde, weil mehrere Artikel der allgemeinen Gewerbeordnung mit den hier bestehenden Gesetzen nicht in Einklang zu bringen sind, demselben geradezu widerstreben. Sowohl die Anhänger des Zunft- und Innungswesens wie auch die Freunde der unbeschränkten Gewerbefreiheit sind durch dies Gesetz unzufrieden geblieben. — Mit jeder Sitzung werden die vorbereitenden Versammlungen der Carnevalsfreunde interessanter, indem sich Scherz und Witz immer freier bewegen und der Humor längst die engherzigen Schranken der Spießbürgerlichen Einseitigkeit überschritten hat. Die Idee, an der Weinkelke eine Narrencolonie zu gründen, hat unter den Faschingsbrüdern den allgemeinsten Beifall gefunden und wird in den nächsten Tagen und auf den Ballen der Laune und dem Witz eine unerschöpfliche Quelle der Satire sein. Pracht, Pomp und echte carnevalistische Komik lassen sich da vereinen und darf man, nach dem Geiste, der unter den Räpplern waltet, zu schließen, auf ein eben so gelingendes als tolles und komisch schönes Fest zählen. Mit der größten Emsigkeit ist man mit den Vorbereitungen zu den Festzügen und mit einer neuen prächtigen innern Ausstattung des Gürzenichsaales beschäftigt, auf welchem der große maskirte Festball gehalten wird und welcher an 4000 Personen faßt. Der eigentliche Fasching beginnt mit nächstem Donnerstag, der sogenannten Weltfaschnacht.

Düsseldorf, 16. Febr. (Düss. Z.) Die wohlwollendste Theilnahme unseres allverehrten Prinzen Friedrich, die sich nach allen Richtungen rheinischer Lebensäußerung hin so oft betätigt, hat auch dem hiesigen allgemeinen Verein der Carnevalsfreunde die Freude bereitet, Höchstenselben in Folge einer Einladung in der Generalversammlung am 13ten dieses Monats in seiner Mitte zu sehen. Die zahlreiche Versammlung äußerte so unversehrt als aufrichtig die Anhänglichkeit und Verehrung, die den Düsseldorfser insbesondere an die lebenswürdige Persönlichkeit des erhabenen Mitbürgers knüpft, und die verabschiedende Freundlichkeit und genügende Theilnahme Höchstenselben an den Unterhaltungen des Abends regte diese Befriedigung zum Enthusiasmus.

Deutschland.

Dresden, 17. Febr. (D. A. Z.) Bei der Fortsetzung der Verhandlung über das Ausgabebudget des Departements des Innern kamen in der heutigen Sitzung der II. Kammer mehrere Positionen zur Discussion, die sämmtlich ohne irgend wesentliche Angriffe zu erfahren nach kurzer Debatte von der Kammer einstimmig genehmigt wurden.

München, 12. Febr. (N. N.) Dem Vernehmen nach ist in der heutigen ersten Sitzung der Kammer der Reichsräthe die Adressfrage zur Sprache gekommen. Ein Hr. Reichsrath entwickelte u. a., wie die derzeitige Lage der Presse auf die Empfindlichkeit und Stimmung des Volkes wirke.

München, 13. Febr. (N. N.) In der heutigen ersten Sitzung der Kammer der Reichsräthe der Abgeordneten fielen (nach einem zweiten Bericht des Münch. Cour.) bei der stattgehabten Verhandlung über die Konkurrenzbeiträge der Kultusstiftungen folgende Äußerungen: Pfarrer Wagner: Mit vielen Paragraphen der Verfassung sei es, wie mit gewissen Menschen, sie hätten keine bestimmte Physiognomie. Durch einen Druck der Hand würde ihnen, wie Wachsmassen, die gerade beliebige Gestalt gegeben. Die Regierung verkehre mit der Gewandtheit und Meisterschaft plastischer Künstler, ihnen bald ein lächelndes, bald ein schmolles Ansehen zu geben. Er stimme dem Ausschusse bei, obgleich seine Anträge nur Palliativmittel. Nur mit der Änderung der Principien der Regierung im Gebrauch der öffentlichen Gelder werde gründliche Heilung kommen; Principien, in Betreff welcher er mit einem Manne übereinstimme, dessen Stimme, so treu, offen und furchtlos, hier nicht mehr ertönen könne, weil er freiwillig aus dem Vaterlande auf sich genommen. Für diese Principien sei Sparsamkeit ein zu nobler Ausdruck. Man sammle, scharf, oft durch nicht sehr lobenswerthe Mittel für das Staatsdarlehen, um Millionen für luxuriöse Unternehmungen, Prachtbauten auszugeben. — Dr. Bauer bemerkt: Die Regierung wolle sich hüten, der süßen Gewohnheit des Herrschens bez. des jus circa sacra eine maßlose Ausdehnung zu geben. Hier stoße sie auf ein noli me tangere. Hier gehe ihre Macht nicht weiter, als ihre Berechtigung. Die Staatsbürger seien nicht bloß Unterthanen des Staats, sie seien auch Genossen einer religiösen Gemeinschaft. Es sei bedenklich, diese beiden Qualitäten in Collision zu bringen, die Bürger in Nachdenken darüber zu versetzen, was Gottes, was des Kaisers ist. Was dies geschehen, sei es noch nie zum Vortheil des Staates ausgefallen. — Reg.-Rath Dr. Schwindl will den § 48 nicht geändert wissen und stimmt nur Ziffer 1 und 2 des Ausschuss-Antrags bei. Es handele sich nicht um die Kirche, sondern um den Einfluß der oberen kirchlichen Behörden. Sei denn die Kirche wirklich so sehr in Gefahr? Wenn schon hier so gesprochen werde, was würde erst ein echter Jesuit sagen?

(Mün. A.) Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe. VII. Sitzung, am 27. Januar. (Fortsetzung der Verhandlung über den Antrag des Fürsten v. Brede, die Quarten und Klöster betr.) Gegenstand der Diskussion ist zunächst der Antrag des Fürsten v. Brede, No. 2 lit. a—d, dahin gehend: „Se. Maj. der König sei zu bitten, das Ministerium des Innern anzuweisen, den bermalen versammelten Ständen a) ein Verzeichniß aller bermalen in Bayern bestehenden Klöster zu übergeben; b) die Stiftungs- und Dotationsurkunden jedes dieser Klöster zur Einsicht vorzulegen; c) anzugeben, zu welchem Zwecke jedes dieser Klöster hergestell worden ist, d) mit welchen Mitteln ein jedes derselben dotirt wurde.“ Der Ausschuss trägt auf Ablehnung an. Der Referent wiederholt, wie er durch das Entgegenkommen des königl. Ministeriums des Innern jene vorläufigen Aufschlüsse über die Klöster erlangt habe, welche die Vorlage des dritten Referats bilden, die von dem Fürsten v. Brede gewünschte förmliche Klosterstatistik aber die Einvernehmung der Kreisstellen und äusseren Verwaltungsorgane voraussetze, was geraume Zeit hinwegnehmen dürfte. Doch dürfe, nach der Ansicht des Referenten und Ausschusses, die Erholung dieser Aufschlüsse, die Entscheidung über die vier Antragselemente des Fürsten nicht verzögern; der Ausschuss habe den Vorschlag substituiert, daß Aufschlüsse separat zu erhalten und ein desfallsiger Antrag an die Kammer zu stellen sei, obwohl er (der Ausschuss) die Nothwendigkeit davon nicht beantworten könne. Antragsteller: Die Gründe, die der Herr Referent in seinen Vortrage für die Nichterholung der von mir verlangten Nachweise anführt, haben mich nicht allein nicht beruhigt, weil ich zufolge meiner früheren staatsbismmerlichen Erfahrungen unmöglich begreifen kann, wie diese so viel Zeit erfordern sollte, sondern sie haben vielmehr meinen Argwohn noch verstärkt. Denn was ist hier wohl lange zu suchen oder zu sammeln? Jedermann muß wohl einleuchten, daß ohne Einwilligung, ohne Zustimmung des einschlägigen Ministeriums kein einziges neues Kloster errichtet werden kann. Es müssen also dort bi offiziellen Verzeichnisse vorliegen und die Abschrift

der Fundationsbescheide erholt werden können. Jedemfalls wären nur dreimal vier und zwanzig Stunden nothwendig, diese Nachweise dem Ausschusse zu Handen zu stellen. Dieser hätte sie offiziell verlangen und, wenn das Ministerium sie verweigert hätte, die Kammer offiziell in Kenntniß setzen sollen; in welchem Falle dann letztere Beschluß zu fassen gehabt hätte. Dies ist aber Alles nicht geschehen, und nach sechs bis acht Wochen werden wir plötzlich in Kenntniß gesetzt, daß diese Nachweise nicht hätten beigebracht werden können, weil es zu viel Zeit gekostet hätte. Ferner wurden auf die Behauptung noch weitere Ausrufe basirt, welche das nähere Betrachten des ganzen Verhältnisses hätten beseitigen sollen. Wie bemerkt, war ich in der größten Verlegenheit, als ich diesen Vortrag des Hrn. Referenten durchlas, weil ich in demselben sehr Vieles für Klosterfreunde und auch Vieles für Klosterfeinde fand. Daß ich zu den letzteren gehöre, läugne ich nicht. Die Schlüsse und Folgerungen, welche Referent in seinem Vortrage machte, paßten auch größtentheils für mich, denn, wenn auch nicht meine Perita von ihm anerkannt werden wollen, so giebt er doch überall Surrogate, welche immerhin den Effect hervorrufen werden, daß meine Ansichten im Allgemeinen größtentheils richtig sind. Die Verlegenheit in welche mich die Vertheidigung meines Antrages einem solchen Referate gegenüberbringen mußte, habe ich gestern schon berührt. Wie mich das Ausschussprotokoll überzeugt, ist noch nicht widersprochen, daß nur zwölf Klöster seit Aufhebung der Quarta errichtet worden sind, und dadurch wurde mir erst klar, warum diese Nachweise nicht gegeben werden wollen. Die verlangten Nachweise erscheinen mir um so dringender nothig, als ich erst jetzt (nach wiederholter Einsichtnahme von den dem Referate beigefügten Tabellen) sehe, wie das Recht der Armen und Schulen bei Errichtung dieser vielen Klöster wirklich nicht beachtet worden ist. Hätte ich früher Dieses entdeckt gehabt, so würde mich diese Wahrnehmung zu einem speziellen Antrag veranlaßt haben, was ich nun später thun werde. Wenn es sich nun gegenwärtig darum handelt, warum die verlangten Nachweise absolut mir nothig erscheinen, so bekenne ich: Artikel VII. im Konkordate verpflichtet die Krone zur Errichtung von einigen Klöstern. Durch die Fassung dieses Artikels hat die Krone schon damals deutlich gezeigt, daß sie nicht allein keinen wirklichen Werth für das Land auf die Errichtung von Klöstern lege, vielmehr hat sie gezeigt, daß sie die Bedenlichkeiten dieses Rückschlusses einsehe, daher sie nur aus Gefälligkeit gegen den römischen Stuhl sich dazu hebeillies. Einen schlagenden Beweis dafür habe ich in den Tabellen des Hrn. Referenten gefunden, nämlich seit der Publikation des Konkordats wurden während der ganzen Regierung des Königs Maximilian Joseph nach der einen Tabelle vier Klöster, nach der andern eines errichtet, also im Ganzen nur fünf. Der Herr Referent sagt in seinem Referate bezüglich der Interpretation des Wortes „aliqua“, daß 29 Klöster, unter den angeblich nur 133 vorhandenen, diejenigen Voraussetzungen leisten, welche der Art. VII. verlange, nämlich, daß diese Zahl dem Begriffe „aliqua“ allerdings entspreche, folglich eine weitere Interpretation überflüssig sei. Dagegen habe ich die Ehre zu erwidern, daß weder der Herr Referent, noch der Ausschuss, noch die ganze Kammer kompetent sind, auszusprechen, daß mit 29 Klöstern diesem Begriffe entsprochen sei, denn beide Kammern in Verbindung mit der Krone vermögen allein diesen Begriff verfassungsmäßig festzusetzen. Ich habe hier bezüglich der gestrigen Ausrufung eines Kammermitgliedes über die Quarta nur noch Folgendes zu erwidern: Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß auch da, wo das Gesetz der Quarta pauperum et scholarum keine Gültigkeit hatte, diese Quote jetzt nachzugahlen sei. Allein alle Klöster, ohne Ausnahme, unterliegen der Betrachtung bei der nothwendigen Feststellung des Begriffes „aliqua“, weil unter allen ausgeschieden werden muß, welche davon auf Rechnung des Staats zu setzen sind, und welche nicht. Das genannte Kirchenhaupt haben ferner beigefügt, daß von den Mendikantenklöstern ohnedies ein Quarta nicht viel zu erlangen sein würde, weil sie kein Eigenthum besäßen. Im Allgemeinen mag Dies wohl in ihrer Ordensregel liegen, allein es könnte doch Ausnahmen geben. So dürfte z. B. das Franziskanerkloster am Lehel, welches, wie ich glaube, unter der Verwaltung des Hrn. Fürsten v. Wallerstein errichtet worden ist und ein Brauhaus erhielt, vielleicht doch hiervon eine Quarta zu bezahlen bekommen. Der erwähnte Kirchenfürst haben ferner gegen die nachträgliche Errichtung der Quarta von Seite der Klöster eingewendet, die Armen und Schulen hätten durch deren Aufhebung nichts verloren resp. nur gewonnen. Was Dies betrifft, so will ich diese Behauptung nicht gerade heute weiter untersuchen, obgleich recht Vieles darüber zu sagen wäre. Ich gebe zu, daß die Klöster, welche Vermögen besitzen, und davon namentlich den Armen mittheilen wollen, diesen nützlich sein können, aber Mendikantenklöster sind es jedenfalls nicht, denn sie nehmen nur den Geringbemittelten und Armen, und der Herr Referent haben in Ihrem Referate sich selbst in dieser Weise ausgesprochen. — Referent: Seiner Bitte und der Bitte

aller reichbrüthlichen Berichterfasser treu hat der Referent sich bemüht, vorläufig alles von kurzer Hand Erlangbare zu erhalten, und aus Ministerialmittheilungen, Diözesan-Schematismen, Staatshandbuch und andern Quellen die der hohen Kammer vorliegende, aber nicht ganz gehaltlose Ausbeute zu entnehmen. Zugleich hat er in Uebereinstimmung mit dem Ausschuss gutachtlich geäußert, die erlangten Aufschlüsse scheinen ihm hinreichend, da es zunächst auf Beurtheilung der Frage ankommt, ob das Konkordat erfüllt sei oder nicht, und in den 29 unter das Konkordat subsumirten Klöstern jedenfalls einige Klöster, aliqua coenobia, begriffen sind. Herr Fürst von Brede erhob sich gegen dieses Gutachten des Ausschusses, Sie wünschen die von Ihnen bezeichneten Aufschlüsse vollständig erbeten zu sehen. Nichts kann natürlicher sein, als diese Ansichtsvorschläge. Sie motivirt aber keinen Vorwurf gegen den Ausschuss. Antragsteller: Ich sehe Dieses jetzt leider ein, es ist Dies ein Fehler in der Redaktion meines Antrags. Referent: Wohlan, der Herr Fürst erkennen also Referenten und Ausschuss als vollkommen gerechtfertigt. Zugleich aber glauben der Herr Fürst von Brede, — ich habe genau nachgezählt. — zum vierzehntenmale der Ihres Erachtens vielen Klöstern erwähnen zu müssen, welche in das Leben traten, als ich die Ehre hatte, mich im Rathe des Monarchen zu befinden. Ich werde heute weder diese wiederholte Mahnung beantworten, noch mich über das Brauhaus am Lehel verbreiten, über ein Brauhaus, welches übrigens dem Franziskaner-Konvente München schon während der Portefeulieführung meines verbliebenen Freundes, des Staatsministers von Schenk, jedoch unter Vorbehalt des Staatselgenthumes, also nicht dotationsweise überlassen wurde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Mendikanten-Orden gemäß ihrer Ordens-Regel nichts besitzen dürfen, weil sogar das Haus, welches sie bewohnen, im Schenkungsfall ipso facto Eigenthum der Gemeinde würde und weil sogar ihre Kleider nicht ihnen gehören. Der Moment, mein Glaubensbekenntniß für Vergangenheit und Zukunft abzugeben, ergiebt sich vielleicht im späteren Verlaufe der Erörterung. Ein erster Reichsrath: Ich ergreife bios das Wort, um in meiner Eigenschaft als Finanzminister zu erklären, daß kein einziges der bestehenden Klöster von Seite des Staats auch nur die geringste Dotation erhalten hat. Wir haben keine eigens dotirten Klöster, als die Abteien, und diese sind lediglich aus der Kabinetskasse Seiner Majestät dotirt. Ich glaube also, daß der Staat in Ansehung der Dotation der Klöster sogar nicht nur nichts geleistet hat, sondern selbst der Bestimmungen des Konkordats auf keine Weise nachgekommen ist, ja ich glaube, daß, wenn der heilige Stuhl auf die genaue Erfüllung der Konkordatsbestimmungen dringen wollte, er allerdings verlangen könnte, daß aus dem Staatsvermögen einige Klöster dotirt würden. Denn wenn Andere die Klöster dotiren und der Staat Dieses geschehen läßt, so hat derselbe seine Pflicht noch keinesweges erfüllt. Nach den offiziellen Daten ist die Zahl der Klöster, so wie sie in dem Referate und den Beilagen desselben vorkommen, viel zu hoch angesetzt, es sind darin alle einzelnen Exposituren, es sind von den armen Schulschwestern alle jene Plätze als Klöster bezeichnet, wo zwei oder drei derselben sich befinden. Klöster kann ich aber nur Das nennen, wo eine ganze Gemeinschaft in Klausur beisammen lebt, und da zeigt es sich, daß an Männerklöstern nicht mehr als 35, an Frauenklöstern nicht mehr als 25 bestehen. Was das Brauhaus am Lehel betrifft, so weiß ich aus der Zeit (ich war damals Regierungspräsident), in welcher dieses den Franziskanern gegeben wurde, daß es nur ein sogenanntes Paus-Brauhaus ist, wo sich dieselben lediglich ihren Hausbedarf brauen. Es darf keine Maß Bier um Geld vertrieben werden noch irgend sonst ein Erwerb der Klostergemeinde dadurch gewährt werden. Ferner muß ich noch bemerken, daß in Franken die Klöster nie aufgehoben worden sind, daß daher alle Klöster, welche dort bestehen, weder als neu fundirt noch neu errichtet angesehen werden können, auch sind es lauter Bettelmönche, die nicht einmal eine Dotation haben dürften. — Antragsteller: Nach der Tabelle hier zum Beispiel erscheint in Dillingen ein Kloster im Jahre 1821 errichtet, ein anderes 1817 und ein drittes 1823. Ich frage nun, sind diese vom Staate oder von Privaten errichtet worden? ein wichtiger Punkt, der zu berücksichtigen ist. Sind sie vom Staate errichtet, und so scheint es mir, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Krone damals mit diesen fünf Klöstern eigentlich die Konkordatsmäßig eingegangene Verbindlichkeit erfüllt zu haben gemeint gewesen. Ob aber wie überhaupt heute behauptet werden will, alle die angeblichen 133 Klöster weder aus den Staatsmitteln noch mit Zuschüssen acariatischer Fonds errichtet worden sind, Das möge mit der Herr Redner vor mir nun in dieser hohen Kammer beantworten. Nur vollständige Nachweise können mich beruhigen, denn ich glaube mich nicht sehr zu irren, wenn ich anführe, einmal gehört zu haben, daß Ueberschüsse aus den Gewinn-Antheilen des Staates bei einer Feuerversicherungs-Gesellschaft im Königreiche zu solchen Zwecken verwendet worden sind. Ich glaube Dieses mit ziemlicher Bestimmtheit zu wissen, und eben so

möchten auch andere Fonds, die in den Rechnungen nicht eben so klar vorkommen, auf diese Weise verwendet worden sein. Was nun die Aufklärung des Herrn Redners vor mir betreffe, daß die vom Hrn. Referenten angegebene Anzahl von 133 Klöstern nicht einmal wirklich wahr sei, indem die Exposituren dazu gezählt worden wären, so erwidere ich hierauf, daß die Exposituren jetzt nur als junge Klöster erscheinen, mit der Zeit aber gewiß wachsen und sich entfalten werden. (Fortsetzung folgt.)

(Fr. 3.) In Folge der Wegnehmung der noch vorräthigen Exemplare derjenigen Nummern des Couriers und des Correspondenten in Nürnberg, in denen die päpstlichen Briefe an Bischof Micharz und an den Propst von Cheyern abgedruckt worden waren, hatte sich hier rasch das Gerücht verbreitet, es werde fortan in Landtagsachen wieder eine strengere Censur gehandhabt werden. Auch ging die Rede von einer Interpellation an den Ministertisch in der Kammer der Reichsräthe in Bezug auf die fragliche Confiskation. Die erstere Voraussetzung war jedoch eine irrige, und auch die letztere Behauptung scheint auf irgend einem Mißverständnisse zu beruhen. Unsere Presse war die glücklichste, blieb ihr im Allgemeinen die Freiheit, welche ihr gegenwärtig in Bezug auf unsere Landtagsangelegenheiten gegönnt ist. Nicht so mild ist die Nachcensur bezüglich auswärts erscheinender Schriften, namentlich jener confessionellen Inhalte, wie aus den zahlreichen Bücherverboten erhellt, die in fast jeder einzelnen Nummer der Intelligenzblätter vorkommen.

Nürnberg, 13. Febr. (D. A. 3.) Die Ständeverammlung und namentlich die Debatten in der Kammer der Reichsräthe, und unter diesen wieder vorzüglich die Anträge des Reichsraths Fürsten Brede und die daraus hervorgehenden Verhandlungen beschäftigen das für den Fortschritt der Zeit so sehr begeisterte Nürnberg auf eine noch nicht dagewesene Weise. Man darf kühn behaupten, daß keine 20 Familien sich hier befinden, in welchen nicht mindestens eins der hiesigen Blätter gelesen wird, die sich alle Mühe geben, die interessantesten Neuigkeiten so schnell und so ausführlich als möglich ihren Lesern zu bringen. — Mit dem gegenwärtigen Censor — einem würdigen, tüchtigen und tiefgebildeten Beamten — sind unsere Redacturen sehr zufrieden, und in der That gab es nie weniger Censurstriche, als seitdem Regierungsrath Lenz, früherer Landrichter in Ansbach, den Roßstift führt, was schon daraus erhellen möchte, daß sämtliche Debatten in den Reichsraths-Sitzungen ungekürzt zur Deffentlichkeit gelangten.

Aus der Pfalz, 16. Februar. (Sp. 3.) Auch in Neustadt, Dürkheim, Deidesheim, Kaiserlautern und Frankenthal circulierte Adressen, ähnlich der von Zaelbrücken abgegangenen, in welchen die Kammer der Reichsräthe gebeten wird, auch dem modificirten Gesetzentwurfe wegen theilweiser Beschränkung der Deffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen in der Pfalz ihre Zustimmung verlag zu wollen.

Stuttgart, 14. Febr. (F. 3.) Hinsichtlich der nun in aller Munde befindlichen Vermählung unseres Kronprinzen mit der russischen Prinzessin Olga hörte man, abgesehen von den politischen Constellationen, welche daran geknüpft werden und welche den Liberalen einige Besorgnisse einflößen, Vieles über den zu nehmenden Aufenthalt des hohen Paares. Die Vermählung soll nämlich schon bis kommenden Monat August stattfinden und der Brauttag am Kurzem (gleich nach seinem Geburts-tage am 6. März) zu einem Besuche nach St. Petersburg abreisen, bis wohin aber das für den Kronprinzen im Bau begriffene, indeß noch nicht weit über die Grabarbeit gebiehene Palais nicht fertig werden kann, welches im Gegentheil vor 1½ Jahren nicht der Fall sein dürfte. Man mußte daher an eine anderweitige Landes-gemäße Wohnung der hohen Neuvermählten denken und hat nun das hiesige Residenzschloß dazu bestimmt.

Freie Stadt Krakau. # Krakau, 18. Febr. Es steht hier sehr kriegerisch aus. Heute früh 8 Uhr ist von Podgorze ein Theil des dort garnisontirenden Oesterreichischen Militärs, bestehend in Fußvolk, Reiterei und Artillerie, mit klingendem Spiele und brennenden Luntten in die alte Pilsenstadt eingerückt, hat die Hauptwache auf dem Ringe bezogen, vor derselben 3 Geschütze aufgeschoben und durchzieht in Reiter-Abtheilungen die friedlichen Straßen. Die Einquartierung ist in einigen der vielen hierorts noch begünstigten Klöster vor sich gegangen. Preussische und Russische Truppen dürften vielleicht noch einmarschiren. Die letzte Veranlassung zu diesem Einmarsche soll von einem hiesigen Großhändler ausgegangen sein, der durch ein sehr höfliches anonymes Schreiben freundlichst aufgefordert, daß während der letzten poln. Revolution widerrechtlich eingezogenen Gelder mit Zuschlag der seitdem aufgelaufenen Zinsen jetzt gefälligst zu freunden Zwecken zurück zu erstatten, derartige Anträge wiederholtlich an den Senat gestellt habe. Auch soll derselbe Kaufmann durch Anfragen, ob er in seinem Laden Waffen zu verkaufen habe, absichtlich in Schrecken gesetzt worden sein. Obwohl nun feststeht, daß hier Waffen in den letzten Tagen angekauft sind, so läßt sich hierüber mit völliger Gewißheit versichern, daß man sich

mit diesen lediglich um Vertheidigungswaffen zu besetzen, versehen habe; denn ohne alle kriegerische Absicht dringt sich unwillkürlich das Gefühl der Wehrlosigkeit auf, wenn fremde Truppen in eine unbewaffnete Stadt dringen und Kanonen und Bajonette uns vor Augen rücken. Uebrigens hat die übergroße Ungestaltlichkeit der reichlicher bereits ergossene Thränen hervorgerufen. So wurde dieser Tage ein kugelförmig gestalteter holländischer Käse, den ein Krakauer seinem jenseits der Weichsel wohnenden Landsmann senden wollte, jenseits confiscirt, und soll der Hofkanzlei in Wien als corpus delicti mit dem Bemerkten übergeben werden, ein derartiges großes Munitionens-Depot für macht sein, ein derartiges großes Munitionens-Depot für großes Geschäft sei in Krakau in aller Stille etabliert. Wo indessen dieses fürchterliche Etablissement sich befindet, weiß vorläufig Niemand und wird's wohl auch niemals erfahren. Die in Nr. 39 dieser Zeitung von hier aus geschehene Mittheilung, daß ein angeblicher Neu-Katholik Stanisjewski aus Preussisch-Schlesien, wenige Stunden nach seiner Ankunft hier in Haft gesetzt sei, hat sich leider bestätigt. Doch ist das allerdings verdächtige Benehmen dieses Mannes Schuld daran, denn er schlich sich in die Stadt, bat den Weihbischof Petrowski um eine Anstellung als Priester, unter dem Vorgeben, er wolle zur alleinseligmachenden Kirche zurückkehren, und hatte auf Erfordern der Polizei nur einen landrätlichen Legimationschein vorzuweisen, aus dem seine Nationalität als Preusse nicht hervorging, so daß der stets hülfreiche Preuss. Geschäftsträger, Herr von Engelhardt, beim besten Willen Nichts für ihn zu thun vermochte, als der Russische Resident denselben als Russischer Unterthan aus dem Königreiche Polen reklamierte. Daß die hiesige Geistlichkeit seine Festnehmung bewilligt, und der Russische Resident vielleicht politische Umtriebe des Bezüchtigten untergeleitet habe, scheint wohl gewiß; denn der hier ex officio konservierte Jesuitismus treibt sein unbemerktes und desto ruchloseres Wesen; und es ist wahrlich höchst bedauerlich, daß der Pole dennoch nicht zu der Einsicht gelangt, wie sein ungerechtfertigtes Vertrauen zu dem Priesterstande stets seinen Unglücksstern herbeiführt, und daß so wahre Worte, wie solche der rühmlichst bekannte Gelehrte Trentowski in seinem letzten Werke niedergelegt hat, ohne allen Anklang verhallen. v. s. c.

Russisches Reich.

St. Petersburg, 9. Februar. (A. Z.) Der Kaiser widmet sich hier ununterbrochen den mühevollen Regierungsgeschäften seines weiten Reichs. Die Erholungsstunden bringt er still im Kreise seiner Familie zu. Öffentlich sieht man ihn nur selten. Von der früher besprochenen Reise des Großfürsten Thronfolgers zu seiner erlauchten Mutter nach Italien, vernimmt man nichts mehr; wohl aber dürfte der Kaiser während oder bald nach der Fastenzeit sich aufs neue dahin begeben.

Warschau, 5. Febr. (D. A. Z.) Vielleicht mögen die Gerüchte nicht grundlos sein, daß an mehreren Punkten unsern Königreichs Aufstände ausgebrochen sind; man bezeichnet Rußwien und Lithauen als diejenigen Striche, deren Bewohner sich gegen die Behörden auflehnen hätten. Hierbei kann ich nicht umhin, einige Bemerkungen über das hier übliche Verfahren in politischen Prozessen zu machen. Nach der russischen Criminalordnung werden nämlich als Zeugen nicht angenommen: Kinder unter 15 Jahren, Taube und Stumme, Personen, die ihrer bürgerlichen Rechte und ihrer Ehre verlustig gegangen sind. Diejenigen, welche nie zum Abendmahl gegangen sind, ferner Ausländer, deren Gesinnung der Regierung unbekannt ist, so wie die Verwandten, die natürlichen Freunde und Feinde der Angeklagten. Außerdem muß jeder Richter, der bei dem Rechtsfalle betheilig ist oder der irgendwie persönlich gegen den Angeklagten eingenommen ist, auf das Verlangen des Richters zurücktreten. Hiergegen wird bei den Untersuchungen gegen die politischen Gefangenen vielfach verstoßen. Nicht genug, daß solche oft bloß auf die Denunciationen von Ausländern verhaftet worden sind; es sind sogar, besonders bei den letzten Untersuchungen, viele Fälle vorgekommen, daß Verwandte gegen Verwandte, ja Kinder gegen ihre Väter aussagten. So weit ist hier bereits die Demoralisation gediehen. Und nun das Institut der geheimen Polizei, bei der in Polen allein 6000 Spione betheiligt sein sollen! Man kann leicht verhaftet werden, wenn man sich den Haß irgend eines dieser erbärmlichen Subjekte zugezogen, und es gibt Fälle, in denen dergleichen Opfer des Privathaßes eines mächtigen Spions nach Sibirien transportirt worden sind. Außerdem ist hier Gebrauch, daß politische Verbrecher nie vor den Richter ihres Wohnorts, der in allen andern Fällen die Untersuchung zu leiten hat, sondern vor einen andern gestellt werden; und zwar geschieht dies so geheim, daß man nie weiß, wohin die Gefangenen gebracht werden. So erging es auch einem Edelmann aus dem lubliner Gouvernement, dessen Sohn in Folge der neuesten Ereignisse verhaftet wurde. Dief bekümmert suchte er ihn in allen Gefängnissen Polens, konnte ihn aber, obwohl er viel Geld darauf verwendete, nicht ausfindig machen. Natürlich kann auch der Gefangene bei einem solchen Verfahren unmöglich von dem ihm zustehenden Rechte, einen ihm persönlich übelwollenden Richter zurückzuweisen, Gebrauch machen. Uebrigens

sollen bereits mehrere von den leztlin Verhafteten nach Sibirien transportirt worden sein, was bei der Schnelligkeit, mit der hier politische Prozesse geführt werden, sehr wahrscheinlich ist.

Frankreich.

Paris, 14. Februar. — In der Deputirtenkammer beschäftigte man sich heute mit Erlebigung von Petitionen. Eine Petition der Geistlichen der reformirten und der protestantischen Kirche in Paris für Aufhebung der amtl. gestatteten Prostitution wurde an den Minister des Innern gewiesen. Herr v. Gasparin unterstützte die Petition und verwies dabei auf das in Berlin gegebene Beispiel. Die Sitzung wurde um 3 Uhr aufgehoben.

(L. Z.) Einige Journale haben behauptet, der Herzog von Numale gehe nach Afrika, um den General Bedeau, der nach Frankreich zurückberufen sei, im Commando der Provinz Constantine zu ersetzen. Diese Angabe ist durchaus unrichtig; der Prinz geht mit sehr ausgedehnten Vollmachten nach Afrika; ein Theil seiner Sendung besteht vorzüglich darin, eine vollständige Aussöhnung zwischen Bugeaud und Lamoriciere herbeizuführen und vorzüglich unter den Generalen und Corpscommandanten die sehr gelockerten Bande der Subordination wieder herzustellen. Der angeblich unter den Generalen herrschenden Uneinigkeit schreibt man einen großen Theil der letzten Unfälle in Algier zu. Der Prinz übernimmt mit dieser Sendung eine schwere Verantwortlichkeit, aber das Dringende und Gefährliche der jetzigen Lage der Dinge ließ keine andere Wahl übrig. — Aus Beirut sollen sehr ungünstige Nachrichten eingelaufen sein. Der Stamm der Sciamonnen, aus dem wilden und ungezähmtesten Drußen bestehend, konnte von den türkischen Truppen nicht entwaffnet werden; er überfiel ein maronitisches Dorf und hieb einen Theil der Einwohner nieder. — Briefe aus Livorno vom 4. ds. melden, daß Herr Hippol. von Larocheboncaud am 29. Januar in Lucca angekommen ist, und am andern Morgen sogleich dem Herzoge seine Creditivs überreicht habe, wodurch er als französ. bevollmächtigter Minister am Hofe von Lucca beglaubigt ist.

*** Paris, 14. Febr. — Der National macht auf den Handel mit Recht und Gesetz aufmerksam, der in Frankreich unter Umständen getrieben werde. Während Louis Bonaparte, sagt das Blatt, nicht das traurige Zugeständniß erhalten kann, seinem sterbenden Vater die Augen zuzudrücken, während eine Menge unglücklicher politischer Gefangenen in ihrer Kerker schwachtet, sah man den Prinz de Berghes, welcher nützlich wegen Betrug und Schwindel zu einer selbst in den Augen seiner Genossen zu geringen Strafe verurtheilt worden ist, gestern ganz wohlgefällig mit seinem jungen Weibe zu Neuilly spazieren gehen! — Der Courrier français macht darauf aufmerksam, daß nach dem zur Unterdrückung des Sklavenhandels geschlossenen Vertrage nun auch der Handel mit Menschenfleisch von Tscherskessen und Georgien nach der Türkei, welcher jetzt aus politischen Gründen von Rußland wieder geduldet wird, nicht länger bestehen dürfte, sondern man zur Unterdrückung desselben vier französische Kriegsschiffe mit gehöriger Vollmacht in das schwarze Meer schicken solle.

Spanien.

Madrid, 8. Februar. — Der Minister des Innern hat an den politischen Chef von Madrid einen vom 7ten d. datirten königl. Befehl gerichtet, nach welchem er die Pressenbräuche streng überwachen solle, bis das Pressgesetz, welches den Kammern demnächst vorgelegt würde, angenommen sein werde. — Diesen Abend hieß es, die ministerielle Reiss sei zu Ende und die Herren Oleando, Benavides und Castro y Droeco würden in das Cabinet eintreten.

Großbritannien.

London, 13. Febr. (B. Z.) Die gestern fortgesetzte Unterhausdebatte über die Getreidegesetze bot wenig Bemerkenswerthes dar. Ward äußerte die Ansicht, daß die bisherigen Anhänger Sir Robert Peels, die so sehr über seine Inconsequenz klagen, es nur ihrer eigenen Blindheit zuschreiben haben wenn sie die ministerielle Politik nicht schon lange durchschauten. Denn von dem Augenblicke seines Amtes-Antritts an habe sich seine Bahn unablässig auf dem Wege der Nachgiebigkeit gegen die Verantwortlichkeit seiner Stellung und die Anforderungen der gesunden Vernunft gehalten. Die erste Pflicht jedes Staatsmannes sei, sich eine Ueberzeugung zu verschaffen über das, was Recht sei und was nicht, und dann dem als richtig Erkannnten zu folgen. Wenn das Schutzoll-System nicht allen Classen und allen Interessen dienen könne, so sei es geradezu nichts als blauer Dunst. Von Jahr zu Jahr haben sich die Agriculturisten geweigert, auf eine Unternehmung der besondern, auf ihnen lastenden Lasten, für welche sie angeblich durch das Getreide-Monopol entschädigt werden sollen, einzugehen, man müsse daher glauben, daß ein solcher Druck nicht vorhanden sei. Im eigenen Interesse der Agriculturisten aber sei es, daß den fortwährenden Preisschwankungen und anderen Unsicherheiten, welche von dem Getreide-Monopol unzertrennlich sind, ein Ende gemacht werde, und daher sei es an der Zeit, daß die Legislatur ein entscheidendes Wort spreche. Als Beispiel,

wie vorthellhaft für die Agricultur selbst die Aufhebung der Schutzölle sei, könne man den Artikel Wolle anführen, welcher zum Vortheile der Schafflächter im Preise bedeutend gestiegen sei, seitdem man den Einfuhrzoll aufgehoben habe. Hr. Ward sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Majorität zu Gunsten des ministeriellen Antrages im Unterhause bedeutend genug sein werde, um durch ihr materielles Gewicht die Annahme desselben auch im andern Hause des Parlaments zu sichern. Hr. Miles bemerkte dagegen, daß die Vertreter der Getreidehändler in diesem Hause die Hoffnungen, Wünsche und Besorgnisse einer allzu großen Masse ihrer Landsleute außerhalb desselben vertreten, als daß sie sich bei dem Resultate einer Abstimmung würden beruhigen können; vielmehr seien sie entschlossen, den Antrag in jedem Stadium der Verhandlungen zu bekämpfen. (Die Abstimmung war, wie schon gestern berichtet, um 12 Uhr noch nicht erfolgt.)

Dem Benehmen nach hat eine Menge von Peers, denen der Herzog v. Wellington ihre Propos zugesandt, sie ihm wieder zugestellt, so daß die Majorität der Regierung als gesichert anzusehen ist. Unter den Befürwortern befinden sich zwei der ärgsten Eiferer, Graf Talbot und der Herzog v. Northumberland, und selbst der Herzog von Buckingham hat in einer neulich gehaltenen Protectionsversammlung eine sehr bescheidene Sprache geführt.

Die League arbeitet mit großem Eifer daran, Unterschriften zu Petitionen wegen sofortiger Aufhebung der Getreidegesetze zu sammeln, und hat in den verschiedenen Kirchspielen von London 403,703 Unterschriften zusammengebracht. Auch in der gestrigen Sitzung des Gemeinderathes von London ist eine Petition des vorerwähnten Inhalts angenommen und beschlossen worden, den Repräsentanten der City die Beförderung dieses Zweckes anzuempfehlen.

Nach amtlichen, dem Unterhause vorgelegten Berichten war der jährliche Ertrag des mit Armen-Steuern belasteten Grundeigenthums in England und Wales im Jahre 1841 62,540,030 Pfd. St. und die Armen-Steuer betrug in dem erwähnten Jahre 6,351,828 Pfd. St. Sämmtliche Lokal-Steuern, die in England und Wales zwischen dem 25. März 1843 und dem 25ten März 1844 bezahlt worden sind, betrugen 11,187,027 Pfd. St., in Schottland 530,665 Pfd. St. und in Irland 1,561,191 Pfd. St.

In Breamhill, einem kleinen Flecken in Wiltshire, ist am 10ten Nachts wieder eine Versammlung von Tagelöhnern in freiem Felde gehalten worden. Männer und Weiber nahmen das Wort und erzählten in ihrem ländlichen Dialect von dem Mangel, unter dem sie und ihre Familien leiden und die sie der künstlich erzwungenen Höhe der Kornpreise zuschreiben.

Schweiz.

Zürich, — Vor uns liegt das Manifest der Separatisten. Es trägt folgende Unterschriften: für Luzern: Siegwart-Müller; für Uri: Breggen; für Schwyz: Holdener; für Unterwalden: Wyrch; für Obwalden: Hermann; für Zug: Hoffard; für Wallis: v. Kalbermatten; für Freiburg: Fournier. Diese sieben katholischen Orte wenden sich, wie bekannt, an alle eidgenössischen Stände mit dem dringenden Ansuchen, an der nächsten ordentlichen Tagung das Decret des Standes Aargau vom 13. Januar 1841 aufzuheben. Es geht dieses Schreiben — wie früher denselben Gegenstand beschlagende Manifestationen dieser sieben Stände — von der Ansicht aus, durch die Aufhebung der Aargauischen Klöster sei der Bund gebrochen worden und alle dauerlichen Vorgänge, die in den letzten Jahren in der Schweiz sich zugetragen, seien diesem Bundesbruche beizumessen. Als eine der auffallendsten Erscheinungen der Ungeselligkeit und der Lüge — heißt es in dem vor uns liegenden Manifeste — steht die Aargauische Klosterangelegenheit vor den Augen der Bürger, der Gemeinden, der Bülkerschaften und der ganzen Schweiz da. In dieser schwülstigen ist das Ganze abgefaßt. Den auf der Tagung für Bestätigung des Aargauischen Aufhebungsdecretes vorgebrachten Gründen wird keine Rechnung getragen; wer die Klöster nicht für untastbar hält, ist ein Bundesbrüchiger. Freudig wird darauf hingewiesen, daß auf der letzten Tagung schon eine Stimme weniger (St. Gallen) für Bestätigung sich zeigte. Es steigert dies die Hoffnung der sieben Stände, daß die unglücklichen Priester in ihre Zellen, welche ihr Eigenthum sind, zurückgeführt werden und die unschuldigen Ordensstüchter in ihren Klöstern unbedrängt ihrem Beruf obliegen können.

Bern, 13. Febr. — Gestern versammelte sich der Große Rath. Da man an vielen Orten das bloße „Nein“ in den Urversammlungen noch nicht für genügend gehalten hatte, um das Verlangen nach einem Verfassungsath auszudrücken, so lagen außer der Vorstellung der Volksversammlung von Pruntrut noch 71 Petitionen um einen Verfassungsath mit über 10,000 Unterschriften vor. Als Berichterstatter von Regierungsrath und Sechszehner sprach Hr. von Lavel; er verfocht den Antrag der Mehrheit, daß der Große Rath (Fortsetzung in der Beilage.)

Erste Beilage zu № 44 der privilegirten Schlesiſchen Zeitung.

Sonnabend den 21. Februar 1846.

(Fortsetzung.)

sofort einen Verfassungsrath beschleſſt. Ihn gegenüber vertheidigte Herr Neuhaus den Antrag der Minderheit, daß Hr. Rath und Regierungsrath, da sie das Vertrauen nicht mehr hätten, abtreten sollten. Als es zur Abstimmung kam, wurde der Antrag auf sofortige Niedersetzung eines Verfassungsrathes — nachdem vorher 140 gegen 20 für's Eintreten gestimmt hatten — mit der großen Mehrheit von 129 gegen 25 Stimmen angenommen. So weit ist also die Frage gelöst; heute wird über das Wahlreglement verhandelt.

Italien.

Rom, 2. Febr. (A. Z.) Unter den vielen nach dem Norden im Fluge durchziehenden russischen Courtieren, überbringt einer am Schluß jeder Woche von Palermo dem S. Heimenrath Watenieff, dem Minister des Hauses Fürsten Wolkonsky, und andern Großen einen Tagesbericht über das Befinden der kaiserlichen Familie, ihre Zerstreungen und Beschäftigungen und ihr sonstiges Thun und Lassen. Der Kaiserin Gesundheitszustand ist wie man unter den bedingenden Umständen der hohen Reisenden ihn nur wünschen darf. Ihre Aerzte, namentlich der wirklich geheime Staatsrath Dr. Mant (aus Kufrein) und Dr. Marcus, erkennen darin ein erfreuliches Resultat des Aufenthalts in einem südlichen Klima. Sie stellen sogar eine dauernd gefestigte Gesundheit der Kaiserin in Aussicht, wenn Palermo, dessen klimatische Einwirkungen fast sichtlich Segen brachten, nicht zu früh verlassen wird. Wie jedes Glied der kaiserlichen Familie durch unbedingtes Gehorchen gegen

ärztlichen Rath sich auszeichnet, so hat auch die hohe Genesende demals beschloſſen bis zum 15. März ihre provisorische Heimath mit keiner andern zu vertauschen. Bei dieser Sachlage will auch der Großfürst Constantin nun nicht mehr für den Carneval in Rom erwartet sein. Alle Mittheilungen und Reisenden aus den Provinzen berichten von Noththaten, welche dort vorkommen, und man sieht nicht ab, wie dieser Zustand enden soll. Es scheint, die Ruhestörer unterhalten ihre Verbindung mit dem Auslande, wogegen sie auch ihre Weisungen bekommen. Aus mehreren Anzeichen ist man sogar berechtigt anzunehmen, daß diese Menschen zum Frühjahr den verunglückten Versuch von Rimini erneuern wollen. (s. Nr. 41 uns. Ztg.)

Miscellen.

Aus Oberhessen, 14. Februar. — Möllner hat in seiner Zeitschrift die Aufmerksamkeit auf eine Sache gelenkt, die leider für einen großen Theil des nördlichen Deutschlands von großer Wichtigkeit ist, wir meinen die Wirkung des Fufelgeistes auf die Seele und seinen Einfluß auf die Verbrechen. „Die Hälfte der schwersten und abscheulichsten Miſſethaten ist durch den Genuß des Branntweins erzeugt oder doch mitwirkend angeregt worden!“ Naturwissenschaft und Rechtspflege müssen diesen Punkt ins Auge faſſen: die Physiologie hat in Erfahrung gebracht, daß das Fufelöl erst erregend, dann deprimirend auf das ganze Nervensystem wirkt; ein Getränk, das anhaltend und unmaßig genossen eine eigene Geisteskrankheit zur

Folge hat, muß überhaupt die Vorstellungen der Menschen unnatürlich erregen und verwirren und die schlummernde Begierde dadurch zu einem Affecte steigern, der den armen Verblendeten, ohne daß er recht weiß, wie ihm geschieht, ins Verderben führt. In der That sind die Tage, an denen am meisten Spirituosen genossen werden, an Verbrechen besonders fruchtbar. Dies soll die Volkserziehung, dies der Richter ins Auge faſſen, zugleich aber muß die Naturforschung zur Erkenntniß mitwirken. Wir hoffen, daß die Anregung nicht erfolglos bleibt und Möllner's Bitte um Beiträge zur Beantwortung der ausgeworfenen Frage im Interesse des öffentlichen Wohls und der Sittlichkeit die verdiente Erfüllung finde. (D. P. A. Z.)

Valence, 11. Februar. — Sie müssen in diesem Jahre in Deutschland einen der mildesten Winter haben. Hier befinden wir uns in vollkommenem Frühling: die Mandelbäume stehen in voller Blüthe, wie dies sonst nur im April geschieht, und die Rosenstöcke, so wie der Flieder treiben frische Schößlinge. Seit dem 1. Januar haben wir hier eine so trockene und warme Temperatur, daß wir uns seit 1822 keiner ähnlichen zu erinnern wissen. In den letzten Tagen stand am Mittag das Thermometer auf 20 Gr. Reaumur, was in der That zu den wunderbarsten Erscheinungen gehört. Im ganzen Winter haben wir keinen Schnee gehabt. Da die Jahreszeit schon vorgerückt ist, so hoffen wir, daß das schlechte Wetter nicht nachkommen, und daß unsere Ernte im J. 1846 zeitig und reichlich ausfallen werde. (Spen. Z.)

Schlesiſcher Nouvelles-Courier.

Schlesiſche Communal-Angelegenheiten.

(Das Steuer-Soll für 1846.) Der Magistrat übersandte in der letzten Sitzung der Stadtverordneten die Nachweisung von dem Real- und Personal-Communal-Steuer-Soll, welches für das laufende Jahr vermittelt der Einschätzung festgestellt ist. — Es würde demgemäß die Anzahl der Contribuenten 20,448 sein, gegen voriges Jahr mehr 3214. Im Jahre 1841 steuerten nur 11,553 Einwohner, also jetzt fast die doppelte Zahl. — Das Realsteuer-Soll bei einem Netto-Ertrage der Grundstücke mit 958,340 Rthl. giebt eine Einnahme von 95,834 Rthl. Es wird auch hier gegen die im Etat pro. 1846 aufgestellte Summe eine Mehreinnahme von 2831 Rthl. zu erwarten sein. — Das Personal-Steuer-Soll stellt sich auf 105,679 Rthl.; auch hier würde, da nur 97,000 Rthl. etatirt sind, nach Abrechnung der mit dem 1. Jan. d. J. eingetretenen Ermäßigungen, durch die vermehrte Contribuentenzahl, die fast 10000 betragen wird, mithin 8679 Rthl. mehr eingenommen werden. — Das Armen-geld, welches mit den 500 Rthl. von Beamten sich auf 13,465 Rthl. stellen wird, wird sich ebenfalls gegen das Etat-Soll um 465 Rthl. erhöhen. Dieses zusammen giebt ein Mehr gegen den Etat von 11,978 Rthl., so daß die Steuerherabsetzung, nach welcher der Etat berechnet war, durch die Zutritte vollständig wieder gedeckt ist. Das ganze Einkommen-Soll für 1846 ist 218,978 Rthl.

(Ehrenpreise zur Thierschau.) Auf Antrag des Magistrats hat die Stadtverordneten-Versammlung dem landwirthschaftlichen Central-Verein für die am 2. und 3. Juni d. J. zu veranstaltenden Thierschau zwei Ehrenpreise zugesichert, und zwar a) einen silbernen Becher von 60 Rthl. Geldwerth für die vorzüglichste Kuh in Händen von Rüstikal-Besitzern, und b) einen silbernen Becher 40 Rthl. von Geldwerth für die vorzüglichste Ferkel, ebenfalls in Händen von Rüstikal-Besitzern.

(Keine Restauration auf der Taschenbastion!) Der Magistrat theilte den Antrag des Herrn Stadtrath Heymann mit, nach welchem derselbe, für das an der Taschenbastion durch eine Aktien-Gesellschaft zu errichtende Etablissement von Seiten der Commune eine Baupflicht im Betrage von 20,000 Rthl. jährl. erbittet. Die Stadtverordneten lehnten den Antrag ab. Die Anlage, um deren Förderung der Hr. Stadtrath Heymann, da diese Angelegenheit einmal in seine Hände gelegt war, sich wahrlich viel Mühe gegeben, wird wohl gänzlich unterbleiben und die Aussicht von der Taschenbastion wohl nie hergestellt werden.

Tagesgeschichte

Breslau, 19. Februar. — In der Baron von Tharouit und Prälat von Blach'schen Armen-Kranken-

Foundation sind im Jahre 1845 abemals 2000 Paus. Kranke behandelt und mit Medicamenten versehen worden. Davon sind genesen 1660, gestorben 53, die übrigen sind theils erleichtert entlassen, theils in Hospitälern untergebracht worden, theils befinden sie sich noch in der Behandlung. Davon bekannten sich 968 zur katholischen und 1042 zur protestantischen Kirche. Die Kosten betrugen 2306 Rthl. 23 Sgr. 8 Pf. Von dieser Summe sind an Kranke ohne Unterschied der Confession zur Stärkung 261 Rthl. bare Geldunterstützungen und für 42 Rthl. 15 Sgr. auf Bruchbänder verwendet worden. Die Aerzte der östlichen Stadtregion mit den Vorstädten waren Herr Prof. Dr. Wengle und Herr Doktor Krauß, für die westliche Herr Doktor Koschate und Herr Doktor Rother; Wundärzte die Herren Tschode und Wegner; Apotheken für die östliche Region die des Herrn Laube auf dem Neumarkt, und für die westliche die des Herrn Hedemann auf der Ohlauer Straße. Indem ich diesen Bericht schreibe, fühle ich mich gedrungen allen genannten Herren Mitarbeitern an dieser für so viele Leidende wohlthätigen Anstalt, für ihre redlichen Dienste bei geringer Remuneration meinen aufrichtigsten Dank zu sagen, und sie zu eruchen, für dieselbe auch im Jahre 1846 wie bisher zu wirken.

Dr. Ritter,

Domcapitular und Administrator der Baron v. Tharouit und Prälat v. Blach'sche Armen-Kranken- Foundation.

Der Spen. Ztg. wird aus Breslau geschrieben: Das Consistorium soll jetzt von dem Minister Eichhorn den Auftrag erhalten haben, über die seit dem Jahre 1740 in Schlessen üblichen Ordinationsweisen evangelischer Geistlichen Bericht abzustatten.

* Ohlau, 19. Febr. Bereits in vergangenen Sonntagen wurden die hier stehenden 2 Escadronen des 4ten Husaren-Regiments in Kriegszustand versetzt. — Gestern kam der Befehl zum Abmarsch und heut Vormittag 9 Uhr marschirte sie von hier über Bernstadt in die Gegend von Polnisch-Wartenberg. Nachmittags werden die beiden Escadronen aus Streichen hier erwartet, welche dieselbe Marschroute verfolgen.

* Brieg, 19. Februar. — Soeben ist das hiesige Inf.-Bat. ausgerückt, um nach dem Herzogth. Posen zu marschiren und dort auf längere Zeit zu garnisoniren. Unsere Bürgergarde hat die neue Wache bezogen, und die gute Zeit für diejenigen Bürger hebt nun an, welche in ihrem Gewerbe heruntergekommen, durch dergleichen Ereignissen ihre beste Erwerbsquelle eröffnet sehen. Wir wollen diesen armen Leuten ihren Verdienst gönnen, aber wer das Bürgerthum lieb hat, muß wünschen, daß es anders wäre, denn wenn nämlich auch der Form hierdurch genügt, d. h. die Wache bezogen wird, dem eigentlichen Zwecke wird nicht entsprochen. Die Beispiele sind da, daß vor den Augen eines Postens der Bürgergarde die Gefangenen ausgebrochen und entsprungen sind, und womit sollten solche Leute auch es hindern, wenn sie auf den Gebrauch einer Waffe beschränkt sind, welche eben so wenig ihrem Zwecke entspricht. Es

ist die natürliche Folge davon, daß die nöthige Achtung vor diesen Gehäusen des Gesetzes verloren geht, und daß höchst selten eine Verhaftung vorgenommen wird, ohne daß nicht eine Widerseßlichkeit dabei vorkäme. Natürlich sucht jeder, dessen Mittel solches erlauben, dieses lästigen Dienstes sich zu entziehen, und es ist daher wünschenswerth, daß recht bald etwas geschehe, was dieses Institut zu heben im Stande wäre. Dazu rechnen wir eine andere Armirung, ein Gewehr mit Bajonnet, und einen kurzen Hirschfänger, und zeitweise Übungen, um die jungen Bürger mit dem Gebrauche dieser Waffen bekannt zu machen. Ist dieses vorangegangen, dann erst werden sie mit Erfolg verwendet werden können, und es werden, wenn das Äußere diesen entspricht, dann auch diejenigen Bürger die Wache beziehen, welche jetzt durch Lohnwächter vertreten werden deren Persönlichkeit sie nicht als bewaffnete Macht charakterisirt. Wie man hört, wird auch hier eine Reorganisation der Bürgergarde vorbereitet.

Gestern ist der Todestag Luthers auch hier durch Gottesdienst gefeiert, des Abends aber im Konzertsaal Löwes Oratorium unter der Leitung des Musiklehrers Reichs von dem hiesigen Gesangsvereine zur Ausführung gebracht worden. Die darauf verwendete große Mühe ist von dem besten Erfolge gekrönt worden, die Zuhörer waren von der Musik eben so erbaute als angezogen, und es wäre nur noch eine größere Theilnahme des Publikums zu wünschen gewesen, indem auch dieses Mal wieder kaum die Kosten von der Einnahme, die zum Besten des Herrn Reichs bestimmt war, gedeckt worden sind.

Wie verlautet, soll damit umgegangen werden, das evangelische Seminar nach Brieg zu verlegen, und in der That läßt sich nicht leicht ein Ort finden, der hierzu geeigneter wäre, als Brieg. Es läge dann gerade in der Mitte zwischen Ober- und Niederschlessen, und eben so daß Bunzlau an Niederschlessen den einen gleich weit von seiner bis an die Gränze gezogenen Umkreise entfernten Punkt bildet, wie Brieg für Oberschlessen und den Umkreis im Breslauer Regierungsbezirk. Es ist ein Gymnasium am Ort mit einer bedeutenden Bibliothek, und endlich sind öffentliche Gebäude vorhanden, in welchen das Seminar aufgenommen werden könnte. Außerdem giebt die Eisenbahn ein erwünschtes Kommunikationsmittel mit Breslau und Oppeln. Auch über den Geist, der hier herrscht wird man sich beruhigen können, er ist eben so loyal als glaubensfest, denn bei uns giebt es weder Bürgervereine, noch Gesellschaften der Lichtfreunde, ja es wird sogar bei den Besuchen öffentlicher Anstalten streng auf eine gewisse Farbe gehalten, oder eigentlich eine gewisse Farbe davon abgehalten.

*) Der Grund liegt nicht sowohl in der Zunahme der Bevölkerung als in der Veranlassung derer zur Steuer, welche bis dahin noch unermittelt und auf Kosten der Uebrigen von der Steuer frei geblieben waren.

†† Krieg, 19. Februar. — In unserm Nachbarstädten circulirt, wie wir vernehmen, das abenteuerliche Gerücht, eine hier existirende Räuberbande habe durch mehrere mit außerordentlicher Rache bewerkstelligte Einbrüche unsern Bourgeois einen wahrhaft panischen Schreck eingejagt, so daß der Beschluß gefaßt und ausgeführt worden sei, die gesammte Bürgerschaft zur Beschützung des ernstlich bedrohten Eigenthums aufzufordern und von verschiedenen Streifwache-Abtheilungen alle Punkte der äußern und innern Stadt zur Nachtzeit wiederholt revidiren zu lassen. — Aber ist denn auch das wahr, fragte mich kürzlich bei meiner Anwesenheit in Risse ein dortiger Bürger, daß die Bürger-Patrouillen zum Theil in Schlafrocken erscheinen, Wickelhauben, Schlapphüte und Nachtwächterpfaffen tragen, mit großem Geräusch straßen auf straßen marschiren und die Wirthe der vorstädtischen Restaurationslokale aus dem Schlafe donnern? Ich begnügte mich damit, dem Frager zu erwidern, daß dies größtentheils handgreifliche Lügen seien, nahm mir aber vor, meinen lieben Landsleuten sofort die nöthigen Aufschlüsse öffentlich zu geben, weil sie sonst ja glauben müßten, Krieg sei urplötzlich nach Galabrien oder Böhmen verlegt worden. Das Wahre von obigem Gerüchte reducirt sich darauf, daß dem hiesigen Brauereimeister G. verschiedene zur Ausstattung seiner beiden Töchter bestimmte gewesene Pretiosen von beträchtlichem Werthe vor einiger Zeit mittels nächtlichen Einbruchs entwendet worden sind. Der Diebstahl, kaum 50 Schritte von einer Schutzwache und in einer Hauptstraße ausgeführt, erregte wegen der von den Dieben hundertfachen seltenen Gewandtheit und genauen Lokalkenntniß bedeutende Sensation und veranlaßte die Anordnung, daß von den jüngsten 400 Bürgern jede Nacht 8 Mann in der Stadt und in den Vorstädten umherpatrouilliren sollten. Wer gemeint sei, diesen Dienst nicht selbst leisten zu wollen, habe jedesmal 6 Groschen zu entrichten, damit ein Stellvertreter engagirt werden könne. — Wie sind von der Loyalität unserer Herren Stadtverordneten zu genau überzeugt, als daß wir der Ansicht derjenigen bezupflichten vermöchten, welche mit der Behauptung auftraten: „Wozu diese neue Belästigung? — Unsere Polizei ist so thätig, daß, wenn die Begüterten nur ein wenig aufmerksam bei Bewahrung ihres Vermögens sind, ein Diebstahl gar nicht vorkommen kann.“ Eben so wenig theilen wir die Ansicht, daß jene Maßregel bezüglich des Einflusses des Herrn G. als Bourgeois, Stadtverordneter und Auserwählter eines Rathsherrn ihre Einführung verdanke. Es ist vielmehr — so will es uns dünken — hier, wie an vielen andern Orten, ein bedeutender gewaltthätiger Diebstahl verübt und man beschließt die Errichtung einer Nachtwache. Wenn einmal ein großer Theil unserer zahlreichen alten Häuser eingestürzt und Hunderten das letzte Del verbrannt sein wird, dann wird man wahrscheinlich auch auf den Gedanken kommen, daß ein vernünftig organisirter Rettungsverein sehr notwendig sei. Ob die Nachtpatrouillen erforderlich waren? darüber wollen wir nicht ohne Weiteres absprechen; nur das ließ sich schwerlich rechtfertigen, daß gerade die 400 jüngsten Bürger nachtwächtern sollten; denn diese, was sich leicht beweisen ließe, sind durchschnittlich gerade der unbemittelteste Theil der Bürgerschaft. Während sie also am allerwenigsten Diebstähle zu befürchten hätten, wird ihnen eine jährliche Sicherheitssteuer von 1 Rthlr. 24 Sgr. 9 Pf. pro Kopf aufgebürdet, damit der Wohlhabende sich eines ruhigen Besitzstandes erfreue! — Die ganze Anordnung ist übrigens in Folge einer Beschwerde der Distrikten, von der königl. Regierung sofort wieder aufgehoben worden und da die Bürgergarde, wie wir erfahren, über einen Unterschriftsammler, den Tuchmachermeister P., wegen angeblich verweigerten Patrouillendienstes, ganz in militärischer Form nachträglich Standrecht gehalten und den Angeklundigten degrading haben soll(!), so wäre die Sache ja recht tragikomisch zu Ende gegangen.

* Witzig, 18. Febr. In der hiesigen evangel. Stadtkirche wurde heute die Gedächtnisfeier des nach Gottes Willen vor 300 Jahren sein thatenreiches Leben geendeten großen Reformators, Dr. M. Luther, abgehalten. Um dieser Feierlichkeit beizuwohnen, versammelten sich 8 1/2 Uhr Morgens der hiesige Magistrat und der größte Theil der Stadtverordneten auf dem Rathshaus. Nachdem sich auch die Schützengilde und die Herrn Lehrer mit der Schützengilde eingefunden hatten, begab sich um 9 Uhr der bei dem schlechten Wetter so gut als möglich geordnete Zug, von welchem ein Magistratsmitglied, die von einem zum Wohlthun stets geneigten und hochgeehrten Herrn der hiesigen Kirche geschenkte, Prachtbibel, auf einem sammtenen Kissen trug, unter Glockengeläute zur Kirche, in welcher Herr Superintendent Fischer eine diesem Tage angemessene und herzerregende Predigt hielt.

* Witzig, Am 16. Febr. a. mußte die hier garnisonirte 4te Escadron des 2ten (Leib-) Husaren-Regiments,

in Folge Tags vorher eingegangener Ordre, ins Großherzogthum Posen ausrücken.

* Bentzen a/D., 19. Febr. — Was wir erwarteten, ist geschehen. Gestern Nachmittag kam an die hier garnisonirte Escadron des 4ten Kürassier-Regiments per Estafette der Befehl zum Ausmarsch und ist dieselbe bereits heute früh 8 Uhr nach Trausnitz ausgerückt.

†† Reichenbach i/S., 18. Febr. — Es sei uns vergönnt zu berichten, wie der Todestag unsern unvergesslichen Luther's auch hier in dieser kleinen Stadt gefeiert wurde. Schon früh um 1/4 3 Uhr kündete uns das Glockengeläut unsern Kirchthurmes, daß die Stunde geschlagen habe, in welcher vor 300 Jahren der große Reformator seinen Geist in die Hände des Ewigen befohl und sein thatenreiches Erdenleben beschloß. Nachmittags um 4 Uhr versammelte sich die evangelische Gemeinde so zahlreich in der sinnig und angemessen decorirten Kirche, daß ihre weiten Räume sie kaum zu fassen vermochte, und es war erhehend zu sehen, wie die Landbewohner trotz des tobenden Wetters von allen Seiten zur Stadt strömten, um der würdigen Feier beizuwohnen. Der Magistrat und die Stadtverordneten, von der Geistlichkeit und dem Kirchen-Kollegium vom Rathshaus abgeholt, wählten unter Posaunenschall und Glockengeläut in langem Zuge zur Kirche. Hier betrat nach einem einleitenden Liebes einer der Herren Geistlichen den Altar und las, nachdem er in wenigen kräftigen Worten der Gemeinde die Wichtigkeit der Feier ans Herz gelegt, den Bericht des Dr. Jonas u. über die letzten Lebensstage und den Tod Luther's der mit gespannter Theilnahme jedem Wort lauschenden Versammlung, mit feierlicher Stimme vor. Als die Worte kamen „Friedlich und sanft entschlief er in dem Herrn!“ da ertönten wie aus den Wolken von dem obersten Chor über dem Altar das melodisch und feierlich klingende „Mit Euch sei Friede!“ und tief wurden alle Herzen ergriffen. Nachdem nun der erste Geistliche den Bericht über die Beisetzung der irdischen Reste des Gefeierten zu Ende gelesen und von einem Männerchor des Gesangs-Vereins „Heilig die Gräber sind“ gesungen war, bestieg der andere Geistliche den Altar. Andeutend, daß die Hauptsache der Feier noch vergessen sei, wählte er sich als Fundament seines Vortrages die 3 Hauptgrundsätze Luther's, nämlich: 1) Wir haben keinen größern Schatz als die Bibel. 2) Wir können nur allein durch Jesum, den Sohn Gottes, selig werden, und 3) Wir haben keine größere Pflicht als die Liebe. Aus diesen Textworten versuchte er nun in einer langen Rede darzuthun, daß 1) die Bibel in allen ihren Theilen das einzige unantastbare Wort Gottes sei, warnte dringend vor den Freveln, die es in gegenwärtiger Zeit wagen, durch ausklärende Schriften das Volk zu verführen und einzelne Stellen der Bibel in Zweifel zu ziehen. Er versuchte ferner zu beweisen, daß wir nur dadurch das Andenken Luther's würdig ehren und ihm nachfolgen, wenn wir unsere katholischen Glaubensbrüder *) mit heißer Liebe umfassen, und daß es an der Zeit sei, daß die Verdächtigungen und Verleumdungen des Katholicismus durch die Evangelischen (2) endlich einmal aufhören; hieß unter Erwähnung der verdienstlichen Handlungen Luther's besonders hervor, daß er sich, nämlich Luther, da er noch Augustinermönch war, oft bis auf Blut gezeigelt habe. Der Redner schloß seinen Vortrag mit einem heißen Gebet um Entfernung aller Spaltungen aus der Christenheit, um Befestigung im Glauben der Väter, besonders aber um wahre und innige Liebe zu den Katholiken. — Als es während dieser Rede allmählich immer dunkler wurde und der Abend hereinbrach, verließen wir in banger wehmüthiger Stimmung das Gotteshaus und hier und da auf dem Markt und den Straßen bildeten sich Männergruppen, in denen von Zeit zu Zeit bang flüsternd die Worte zu vernehmen waren: „was will das werden?“ siehe, da tönte hoch vom Thurm ernst und feierlich Posaunenschall und die Melodie von Luther's: „Eine feste Burg ist unser Gott“ flüchte wieder Trost und Hoffnung in die Herzen aller Evangelischen, und die vorher zogenen Männer reichten sich die Hände und sprachen: Nun, großer unsterblicher Reformator! noch steht er fest, dein großer Bau und durch keine Macht der Erde wollen wir uns entziehen lassen, was du für uns errungen und dein Sterblicher soll es je im Stande sein, uns zurückzutreiben in die Finsterniß, aus der du uns errettet. n.

Wohnungen der Armen!

Unter dieser Ueberschrift ist in der gestr. Btg. auf einen Schaden in unseren Breslauer socialen Zuständen aufmerksam gemacht, der sicher eine sehr ernste Beachtung verdient.

Die Klasse unserer Mitbürger, von welcher dort die Rede, hat zur Zeit noch in keinem Staate der Welt eine specielle Vertretung ihrer Rechte; wir sprechen von derjenigen Vertretung im Staate, welche sich auch in den nicht constitutionellen die Besitzer der materiellen und geistigen Güter vermittelt dieser Güter selbst zu

*) nicht alle Deutschen!

schaffen wissen. Man will dem Staate nicht den Namen eines Rechtsstaats beilegen, in welchem irgend ein Gesetz gegeben wird, welches die materiellen Interessen der Besitzenden berührt, — den Ackerbau, die Industrie u. — ohne daß diese Interessen auf das Genaueste von den Interessenten erwogen worden und faktisch sprechen diese Besitzenden bei all' solchen Gesetzen wirklich mit, denn aus ihren Klassen sind diejenigen genommen, welche die Gesetze beraten. Eine solche Vertretung auch den Proletariern im Staate durch die vereinten Kräfte der Besitzenden zu schaffen, müßte unserer Ansicht nach der Hauptzweck der versuchten Proletarier-Vereine sein und es wäre ein herrlich lohnender. Bis diese Vereine ihre Wirksamkeit einsetzeln beginnen, ist es zwischen Pflicht der Presse, der Gesellschaft gegenüber das: Gedenket der Armen! in all den Richtungen zu rufen, wo Jene einer übermächtigen geselligen Ordnung vollkommen schutz- und wehrlos gegenüber stehen und verloren sind, wenn diese gesellige Ordnung die Geister kleinlich und die Herzen der Besitzenden starr gemacht.

Ein Schade dieser Art ist in jenem Aufsatze berührt worden. Wie vollständig er faktisch begründet und wie tief er geht, das ergibt am vollständigsten jene treffliche, nach amtlichen Quellen bearbeitete und noch lange nicht genügend gewürdigte Schrift von Schneer: Ueber die Zustände der arbeitenden Klassen in Breslau. Wir theilen aus dieser im Folgenden wörtlich die Antworten der competentesten Personen mit, die auf die Fragen des Herrn Verfassers ertheilt über den Zustand der Wohnungen der Armen und über deren Einfluß auf die Gesundheit.

Frage: Wie ist der Zustand der Wohnungen in der Klasse der Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Gesellen?

Antwort des städtischen Armenarztes Herrn Dr. Blümner.

Er ist im höchsten Grade erbärmlich. Manches Stübchen gleicht mehr einem Schweinstalle als einer Wohnung für Menschen. Die Wohnungen sind wo möglich noch schlechter in der Stadt als in den Vorstädten. Erstere sind natürlich immer Hofwohnungen, wenn man einen engen Raum, in dem man sich kaum umbrehen kann, so nennen will. Die sogenannten Treppen sind gewöhnlich ganz finster. Dabei alles so baulässig, daß bei jedem starken Tritte das ganze Gebäude erzittert; die Stuben selbst sind klein, so niedrig, daß man kaum aufrecht stehen kann, der Fußboden schief, da gewöhnlich schon ein Theil des Hauses gestürzt ist. Die Fenster sind schlecht verwahrt, die Dächer so schlecht, daß sie bei starker Feurung kaum heizen, dabei raucht es meistens in den Stuben. An den Thüren und Wänden läuft gewöhnlich das Wasser herunter. Die Wohnungen zur ebenen Erde sind meistens halb unter der Erde. Und soich ein Loch kostet 20 bis 24 Thlr. Uebrigens werden die genannten Wohnungen nicht bloß von Tagelöhnern und Gesellen bewohnt, sondern auch von Bürgern, namentlich von Schuhmachern und Schneidern. Ueberhaupt glaube ich, daß der Nothstand unter dem Bürgerstande dem der arbeitenden Klasse gleich steht.

Antwort des Herrn Dr. Neumann.

Die Wohnungen sind schlecht und theuer, ist die einfache Antwort. Jeder kann sich hiervon überzeugen, wenn er sich die Mühe nehmen will, die Hinterhäuser, den Stadtgraben, beide Lindengassen, die Ufergasse, Piutergasse, Schul- und Gellhorngasse einer analytischen Prüfung zu unterwerfen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn hierin eine Abhilfe bewirkt würde.

Herr Dr. Krodter junior.

Die genannten Klassen wohnen meistens in tiefgelegenen feuchten Parterre-Wohnungen, in Hinterhäusern, in engen Höfen und Straßen. Hier wohnen oft in einem engen Zimmer mehrere auf Strohstücken befindliche Personen, oder eine ganze Familie, und benutzen das Zimmer zu allen häuslichen Verrichtungen, wodurch die Luft um so mehr verpestet wird, als die Stuben besonders im Winter aus Sparsamkeit selten gelüftet wird. Die Kost besteht meistens aus Brod und Kartoffeln. Gewiß liegt in diesen beiden Momenten die Ursache der allerdings hierorts sehr häufigen Scropheln und aus den letzteren läßt sich der größte Theil der hier vorkommenden Verleuppelungen herleiten, sofern dieselben nicht durch äußere Verletzungen herbeigeführt worden sind.

Frage: Woraus bestehen diese Wohnungen gewöhnlich?

Herr Dr. Blümner:

Entweder aus einzelnen Stuben und Stubenkammern. Sind Kammern daneben, so werden diese wiederum von Untermiethern bewohnt, welche entweder einzelne Leute sind, wie z. B. Gesellen, oder was noch häufiger ist, aus ganzen Familien bestehen. Zu diesen Wohnungen gehören gewöhnlich auf dem Flur sich befindende ganz kleine Kochherde.

Frage: Welches ist der Gesundheitszustand unter der niedern Klasse?

Antwort des städtischen Armenarztes Herrn Dr. Kaldstein:

Breslau ist die einzige unter den größern Städten des preuß. Staates, vielleicht ganz Deutschlands, die in einem Zeitraum von fast 30 Jahren einen Ueberschuß der Todesfälle gegen die Zahl der Geburten

aufzuweisen hat. Die wohlhabenden Klassen können an diesem üblen Verhältnisse nicht Schuld sein, denn ihre Bafte ist hier wie überall die geringere und es fällt diese überwiegende Sterblichkeit allein auf die arbeitenden Klassen. Die Ernährungswelt der selben ist aber keineswegs der Gesundheit so schädlich, daß sie hier in Betracht kommen könnte, Gewerbe, die das Leben besonders gefährdeten, werden hier in keiner großen Ausdehnung getrieben, wir können daher die vorzüglichste Schädlichkeit nur in einer Lebensbedingung finden, von der das Gedeihen des Menschen in seiner ersten Lebenszeit besonders abhängig ist, ich meine die Wohnung.

Wer, wie ich, in einer 14jährigen Armen-Krankenpflege die Wohnungen der arbeitenden Klassen namentlich in der innern Stadt, die noch immer die bevölkerteste ist, fleißig besucht hat, dem muß es klar sein, daß diese allein die Ursache der übelsten Formen der Scrophelsucht abgeben, daß von ihnen ein Sterblichkeitsverhältnis unter den Kindern bis zum Ende des ersten Lebensjahres herrührt, wie wir es fast nirgends finden, denn während wir in unserm Klima überall 35 Todesfälle von 100 auf jene Lebenszeit rechnen, kommen in Breslau fast 45 auf jene Zahl.

Die Wohnungen der arbeitenden Klassen sind meistens in den Höfen gelegen. Die geringe Menge frischer Luft, welche die benachbarten Häuser zulassen, wird dort durch die Ausdünstungen der Ställe und Abtritte verunreinigt. Ferner sind die Leute wegen der hohen Miethepreise genöthigt, ihre Wohnungen mit Schlafgeossen zu theilen und zu überfüllen. Welche nachtheiligen Einflüsse aber das Wohnen in überfüllten Räumen auf die Gesundheit der Menschen hat, das lehrt die Erfahrung von den Schiffen, in denen noch überdies die höchste Sauerkeit eines der ersten Geseze ist, während bei unsern niederen Arbeitern Keilichkeit zu den seltenen Luxusartikeln gehört. Zuletzt ist noch hierher zu rechnen der Umstand, daß die arme Bevölkerung genöthigt ist, den mühsam erworbenen Wärmestoff auf das Sparsamste zusammen zu halten, und daß daher in der rauhen Jahreszeit an ein längeres Öffnen der Thüren und Fenster nicht gedacht wird; man findet daher in diesen Wohnungen stets eine überlückende Luft und mit wässerigen Ausdünstungen überfüllt, die sich oft an den Wänden zu ganzen Bächen niederschlagen und schädliche Schwämme hervorufen. Die Erwachsenen vermeiden den schädlichen Einfluß dadurch, daß sie die Wohnung den Tag über verlassen, aber bei Kindern wirkt sie in ihrer ganzen Macht, denn eine durch menschliche Ausdünstungen und Wasserdampf verunreinigte Luft stört den Athmungsprozeß, bewirkt dadurch einen Zustand des Wus, der dieses zum Gedeihen untauglich macht, und bedingt dadurch Scropheln und Rachitis.

Es sei mir ferner gestattet, diesen Äußerungen noch die ein'ger Steuerboten anreihen zu dürfen, welche gewiß als competente Stimmen hier gehört werden müssen, da sie, wie kein Anderer, in allen Häusern durch ihr Amt den Zutritt erlangen.

Herr Servisbilleur Andre deponirt Nachstehendes: Ich hatte den Bezirk 2ten Antheil Vorstadt, zu welchem die Straßen im Riviere des Doms, Hinterboms, Neuschüttig gehören, 1 Jahr lang; jetzt habe ich den Bezirk in der Stadt, zu welchem der Graben, heilige Geiststraße, breite Straße gehören. Früher war ich sechs Jahre lang Mitglied der Armencommission und kenne daher die Verhältnisse, auf die es hier ankommt, wohl um so mehr, als ich nacheinander, in anderen Bezirken, namentlich im Rosenbezirk mehrere bürgerliche Ämter ausgeübt habe.

Frage: Welches ist der Zustand der Wohnungen in diesen Klassen in Ihrem Bezirk? und woraus bestehen sie gewöhnlich?

Antwort: Zum größten Theil nicht erträglich. Ein nicht unbeträchtlicher Theil erbärmlich, ein anderer reinlich und ordentlich; die Leute finden sich nur noch glücklich, wenn sie eine solche Wohnung noch bekommen.

Wenn sie brillant ist, besteht eine solche Wohnung aus einer Stube und Alkov, gewöhnlich nur aus einer kleinen Stube und einem Herd auf dem Flur, auf welchem im Sommer gekocht wird.

Frage: Was kostet dem Manne für sich und seine Familie die Wohnung?

Antwort: Von 12 Thlr. bis zu 20 Thlr., je nachdem sie der Stadt entfernter oder näher liegen, auch besser oder schlechter aussehen.

Frage: Wie viel Menschen kann man in der Regel auf eine Stube rechnen?

Antwort: In manchen 7, 8 und mehr, indem viele Wohnungen von 2 und 3 Familien bewohnt sind, in manchen weniger, eine Durchschnittszahl ist schwer anzugeben.

Frage: Ist ein Mangel an solchen Wohnungen sichtbar; sind dergleichen vorhandene Wohnungen durch Neubauten eingegangen, oder sind neue dazu gekommen?

Antwort: Sehr sichtbar und fühlbar, indem alte Wohnungen der Art eingegangen und an deren Stelle bessere Quartiere angeschafft wurden, die bloß für höhere Stände schon dem Preise nach bestimmt sind. Z. B.

*) Das dies nicht vollständig richtig, ist kürzlich in den Zeitungen erwähnt worden, doch war nach dieser Mittheilung der Ueberschuf der Gebornen in diesen 30 Jahren ein sehr unbedeutender, und in dem ungünstigsten Verhältnisse zu andern großen Städten.

Neue Junkerstraße Nr. 17 und 18, das Haus dem Zimmermeister Tieke gehörig. Meißner Herberge auf der Dhlauer Straße, jetzt dem Kaufmann Held gehörig. Hotel de Silésie auf der Bischofsstraße. Nr. 31 am Regeberge das Haus, welches an der grünen Baumbrücke liegt; von Neubauten der Art, in welchen für die kleinen Leute geforgt wäre, ist mir nichts bekannt.

Der Servisbilleur Herr Friedr. Wilh. Schulze, welcher seit zwei Jahren in dem Bezirk 2ten Antheil Vorstadt, von der Gabiger Straße an bis zur Klosterstraße, also beinahe die ganze Schweibitzer und Dhlauer Vorstadt, beschäftigt ist, um den städtischen Servis einzuholen, antwortete auf die

Frage: Was kostet dem Manne für sich und seine Familie die Wohnung?

Antwort: Die Wohnungen für die armen Leute sind verhältnismäßig die theuersten, denn die Masse der armen Leute ist zu groß, daher muß der kleine Mann verhältnismäßig das, was er bekommt, theurer bezahlen als der, der ein besseres Quartier hat, zu dem weniger Andrang ist; diese Wohnungen kosten in der Regel 20 bis 30 Thlr. *)

Frage: Ist ein Mangel an solchen Wohnungen sichtbar; sind dergleichen vorhandene Wohnungen durch Neubauten eingegangen oder sind neue dazu gekommen?

Antwort: Bei mir draußen haben sich die kleinen Wohnungen eher vermehrt, indem viele Kräuter (Ackerwithe) aus Stallungen, Scheunen und anderen Baulichkeiten dergleichen kleine Wohnungen gebaut haben; aber es ziehen zu viele Menschen aus den Dörfern in die Stadt, so daß die Vermehrung der kleinen Wohnungen nicht Schritt hält mit der Vermehrung der Bevölkerung, deshalb wohnen auch 2 und 3 Familien in einer Wohnung; der Preis dieser Wohnungen steigt seit einigen Jahren fortwährend, und ich kann sagen, daß ich noch keine kleine Wohnung leerstehend gefunden habe.

Nach diesen Zeugnissen wird schwerlich Jemand an dem Vorhandensein und dem Umfange des Uebels zweifeln. Möge Rath und That zu dessen Abhülfe nicht ausbleiben.

Drittes Concert des akademischen Musikvereins.

Breslau, 20. Februar. — Wenn wir im Allgemeinen angeben sollten, in wie weit der akademische Musikverein bei seinem gestrigen Austritten seiner Aufgabe genügt habe, so würden wir mit Freuden zugeben, daß ihn der Erfolg seiner diesmaligen Bestrebungen ein rühmliches Zeugniß über seine Leistungen beanspruchen lasse. Indessen ist es ganz natürlich, daß eine Gesellschaft, welche nur in der einen Jahreshälfte zur gemeinsamen Thätigkeit zusammentritt und schließlich durch die Ab- und Zugänge der Mitglieder ihren Standpunkt verrücken lassen muß, der Kritik noch immer Gelegenheit zu mancherlei Ausstellungen giebt. Beethoven's Duvertüre zum Coriolan mag stets nur die ins Heiligtum der Kunst tiefer eingeweihten Priester der letzten zu Gönnern gehabt haben. Unser gestriges Publikum nahm sie kalt auf, zum Theil vielleicht deshalb, weil das mit den Proben, oder vielmehr mit der einen Probe es nicht so streng nehmende Orchester bloß Takt gehalten und Noten gespielt hatte. Der Componist des hierauf folgenden Clavierconcerts Bennett, William Stern dale dürfte auf den Breslauer Concertprogrammen gestern zum ersten Male eingeführt worden sein; er ist geboren 1808 zu Sheffield in der Grafschaft Yorkshires, ein großer Verehrer deutscher Helden der Tonkunst, den Deutschen seit etwa zehn Jahren namentlich durch seinen längeren Aufenthalt in Leipzig näher bekannt; nach dem Titelblatte des Concerts (op. 9) ist er Membre de l'Academie Royale de Musique à Londres. Der Spieler seines Concerts, Hr. Kaufuß, schien mit einem Orchester früher nie Etwas ausgeführt zu haben; sein Spiel dürfte im Ganzen ein etwas monotonisches zu nennen sein, da er selbst die ihm im Buche vorgeschriebenen dynamischen Nuancirungen gehörig zu erstehen oft genug unterließ. Vom Tempo gedrängt, beachtete er im ersten Satz die vielen großen Bögen nicht gehörig; namentlich aber läßt er bei gleichzeitiger Beschäftigung der Hände die rechte nicht wissen, was die linke thut, so daß die beiden Hände mitunter einander buchstäblich entgegenwirkten. Der Paukenschläger verlor in dem erwähnten Satz durch seine gewaltigen Wirbel manche schöne Stelle. Die den zweiten Satz (Romance, Andante expr.) beginnende zeit-gefühlvolle G-moll Introduction kam durch das Anfangs unsicher ausgeführte Picciato nicht sehr zu ihrem Rechte; am Schlusse dieses Satzes machte der Pianist einige Pausen zu viel, somit auch einige Fehlgänge, die indessen nicht besonders auffielen. Der dritte Satz des Concerts ging glücklich. Von den vierstimmigen Gesängen der ersten Concertabtheilung wurde das „Tuer! Feuer!“ von E. Richter und Pulvermacher recht freundlich

*) Hiermit stimmen auch die Aussagen der Bezirksvorsteher überein, die ich vernommen habe, namentlich muß ich hier die Ausstattung des Vorstehers des 2ten Lindenbezirks 1. Abtheilung wörtlich anführen: „Ein Mangel an Wohnungen ist sichtbar, statt kleinerer Wohnungen sind größere gebaut worden, ja die Wohnungen werden theurer; eine Stube, die früher bei meinem Nachbar 20 Thlr. gekostet hat, wird mit 32 Thlrn bezahlt. Zwei Almosengossen wohnen in der Rosenthaler Straße für 30 Thlr. in einer Stalwohnung.“

lich aufgenommen. Das Lied paßt so recht für Gesangsvereine, die aus heiteren lustigen Burschen bestehen. Aus ihrem Neuglein schlug ein Blick in's Herz“ singt ein munterer Bursche gewiß lieber als irgend welche andere Worte. Dichter und Componist mögen einander noch recht oft zur Spendung von derartigen willkommenen Gaben die Hand reichen. Im Türlenchor aus Oberon bewegten sich die gesammten aufgeborenen Streitmassen ebenso wie in dem Chor aus der Felsenmühle mit der gebührenden Taktik. Marschners Hans Heiling-Duvertüre in F-moll erfuhr im Larghetto von Seiten der Hörner, Clarinetten und Flöten eine gute Behandlung, ebenso in dem stürmischen Allegro von Seiten des ganzen Orchesters, mochte auch das Ensemble immerhin nicht dem gleichen, welches wir vor Kurzem bei der Production der F-moll-Duvertüre zur Meded zu bewundern hatten. Herr F. Proche hatte bei der Einübung seines „Maria Grün“) selbst mit Hand ans Werk gelegt und Hr. Dr. Launig belauschte bei der Aufführung seines Soldatenliedes im Hintergrunde des Prosceniums die Sänger, die ihm im letzten Accorde ein Kopfschütteln abnöthigten. In der Schulmeisterprobe vom Kirchenstück von Theuß wurde die Heiterkeit des Publikums gewaltig regt; der Deutsche ist schon im Stande zu lachen, wenn er die Poffen mit vollen Händen greifen kann; unser beliebter Reclatortvertreter Ebert hatte sich zu seinem Auftreten in diesem Stücke dergestalt präparirt, daß er unfähig war, sein Chor auf den starken da capo-Ruf des Publikums noch einmal zu dirigiren.

*) S. Schles. Konf. Ber. I. Heft S. 71.

Actien-Course.

Breslau, 20. Februar. Die Course der Eisenbahnactien waren bei geringfügigem Verkehr im Allgemeinen wenig verändert. Oberschles. Litt. A. 4% p. C. 106 1/2 Br. Prior. 100 Br. dito Litt. B. 4% p. C. 99 1/2 Br. Breslau-Schweibitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 106 1/2 Br. 1/2 Stb. Breslau-Schweibitz-Freiburger Priorit. 100 Br. Niederschles. Märk. p. C. 99 Br. dito Zweigb. (Glog.-Sag.) Zuf.-Sch. p. C. 84 Br. Ost-Preussische (Göln.-Minden) Zuf.-Sch. p. C. 100 1/2 bez. u. Stb. Sächs.-Schl. (Dresd.-Börl.) Zuf.-Sch. p. C. 104 1/2 Br. Krakau-Oberschles. Zuf.-Sch. p. C. 89 1/2 bez. Berlin-Hamburg Zuf.-Sch. p. C. 107 1/2 Br. Cassel-Lippstadt Zuf.-Sch. p. C. 97 1/2 Br. 1/2 Stb. Friedrich-Wilh.-Nordbahn Zuf.-Sch. u. C. 90 1/2 — 1/2 bez.

Leipzig, 17. Febr. (D. A. Z.) Zufolge eines soeben ausgegebenen Nachweises über den Bau der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn, die am 21. Dec. bis Bischofsberda eröffnet wurde, betrug die Zahl der in den letzten 6 Monaten v. J. verwendeten Arbeiter durchschnittlich 8000, die der Pse. de 645 monatlich. Die Kunstbauten auf Section 3 der I. Abtheil. gehen ihrer baldigen Vollendung entgegen, die auf Section 1 der II. Abtheil. werden im August beendet sein. Die große Brücke über das Löbauer Thal auf der 2ten Section schreitet ebenfalls erfreulich vor; 14 Brücken und Schleusen auf dieser Station sind fertig.

B e f a n n t m a c h u n g.

Behufs Anfertigung der diesjährigen Aushebungsliste, werden:

- 1) alle diejenigen hier wohnhaften, wenn auch nur in Gefellen, Lehr- oder Dienstverhältnissen stehenden jungen Leute, welche im Jahre 1826 geboren,
- 2) alle diejenigen, welche in einem der Jahre von 1822 bis 1825 incl. geboren sind, aber ihrer Militärdienstpflicht noch nicht genügt haben und mit keinem Invaliden- oder Armeereservestellen versehen sind,

hierdurch aufgefordert, sich auf dem hiesigen Rathhause lichen Fürstensaale in folgenden Terminen vor der zur Aufnahme der Stammliste geordneten magistratualischen Commission einzufinden und ihre Eintragung zu gewärtigen.

Es haben sich hierzu zu melden Nachmittags 2 Uhr am 26. Februar d. J. diejenigen der gedachten militärdienstpflichtigen Leute, welche im ersten Polizei-Commissariat wohnen,

am 27. dess. Mes. die des zweiten Polizei-Commissariats, am 28. „ „ „ „ dritten „ „ „ „ 2. März „ „ „ „ vierten „ „ „ „ 3. „ „ „ „ fünften „ „ „ „ 4. „ „ „ „ sechsten „ „ „ „ 5. „ „ „ „ siebenten „ „ „ „ 6. „ „ „ „ achten „ „ „ „

Wer darüber ungewiß ist, zu welchem Polizei-Commissariat seine Wohnung gehört, wird auf Befragen bei dem ihm zunächst wohnenden Hrn. Polizei-Commissarius Auskunft erhalten.

Wer sich in den obengenannten Terminen nicht meldet und die unterlassene Meldung bei der später zu veranstaltenden Nachrevision nicht hinreichend zu entschuldigenden vermag, der wird nicht nur seiner Reclamationsgründe verlustig, sondern auch — wenn er zum Militärdienst tauglich befunden — vor allen andern Militärdienstpflichtigen zum Dienste eingestellt werden.

Für die Abwesenden müssen die Eltern, Vormünder oder Verwandten erscheinen.

Breslau, den 13. Februar 1846. Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt.

Zweiter Maskenball im Wintergarten,
am Fastnacht-Dienstag, den 24. Februar.
Die am ersten Maskenballe von Herren und Damen genutzte Quadrille wird auf allgemeines Verlangen wiederholt und für neue Überraschungen gesorgt sein. Der Saal ist wieder angemessen decorirt und gebohrt.
Der Saal ist wieder angemessen decorirt und gebohrt.
Entree-Billets für 1 Rthl. à Person, sowie Billets zu geschlossenen Zügen sind von heute ab in der Kunst- und Musikalien-Handlung der Herren Bote & Co. in der Schweidnitzer Straße No. 8, zu haben.
Die Ballordner.

Verlobungs-Anzeige.
Als Verlobte empfehlen sich:
Auguste Goldschmidt.
Philipp Pollack.
Hirschberg den 14. Februar 1846.
Marie Schoeller, } Verlobte.
Eduard Reifner, }
Niedow und Herrmannsdorf den 15ten
Februar 1846.

Verbindungs-Anzeige.
Unsere am 18ten d. vollgezogene Verbindung beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. Eschechen den 20. Februar 1846.
Rudolph Pavel.
Anna Pavel geb. v. Schweinichen.

Entbindungs-Anzeige.
Die heute Mittag 12 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Amalie, geb. Franke, von einem munteren Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.
Breslau den 19. Februar 1846.
Richard Beer.

Todes-Anzeige.
Nach langen Leiden entschlief am 18ten h. früh 2 Uhr unsere gute Mutter, die verw. Intendantur-Secretairin Kelle, geb. Schmidt an Lähmung, im 65ten Jahre. Dies Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung die Hinterbliebenen.

Theater-Repertoire.
Sonabend d. 18ten: Der Diamant des Geisterkönigs. Original-Zauberspiel in 2 Akten mit Gesang und Tanz, von Ferdinand Raymund. Musik von J. Dreßler.
Sonntag den 19ten, zum 1ten Male: Ein Sommernachtstraum. Dramat. Gedicht in drei Aufzügen von Shakespeare, überf. von A. W. v. Schlegel, für die Darstellung eingerichtet von E. Liedt, die Misse an scene ist von dem Ober-Regisseur Rottmayer. Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy.
Montag den 20ten, zum Benefiz für den Regisseur Frn. Prawitt, zum ersten Male: Der Schöffe von Paris. Komische Oper in 2 Akten von W. A. Wohlbrück. Musik von Heinrich Dorn.

Folgende nicht zu bestellende Stadtblätter:
1) Herr Secretair Beller;
2) Herr Schröder;
3) Madame Fischer.
Können zurückgefordert werden.
Breslau den 20. Februar 1846.
Stadtpost-Expedition.

Im König von Ungarn
Sonntag den 22ten Februar
Maskenball.
Die geehrten Theilnehmer erscheinen in Charakter-Masken oder Dominos oder im Ball-Costume mit einem Maskenzeichn versehen.
M. Meyler.

In Liebich's Lokal
Dienstag den 24. d. M.
Fastnacht-Ball
(maskirt und unmaskirt)
für die geehrten Abonnenten.
Beginn desselben 7 Uhr. Zur Pause gemeinschaftliches Souper, das Couvert 7 1/2 Sgr. Es wird ergebenst ersucht, bis Montag Abends spätestens die Couvertzahl anzugeben, wie auch die gestempelten Abonnements-Billets beim Eintritt gefälligst vorzuzeigen.

Weiß-Garten, Gartenstraße No. 10,
Sonntag den 22. Februar:
Großes Nachmittags- und Abend-Concert der Sternmärkischen Musik-Gesellschaft.
Anfang 3 1/2 Uhr. Entree à Person 5 Sgr.

Bekanntmachung.
Der Fündholz-Fabrikant Eduard Eschner beabsichtigt in dem Hause No. 17 der Rehl-gasse hierseits in einem nach dem Garten zu gelegenen, gewölbten und mit einer Eingangs-Thür von Eisenblech versehenen Räume eine Fündholz-Fabrik anzulegen und es wird dieses Vorhaben auf Grund der Verfügung der Königl. Regierung vom 24ten v. Mts. und in Gemäßheit des §. 27 der Allgem. Gew. Ordnung vom 17ten Jan. v. J. hierdurch öffentlich bekannt gemacht, damit Jeder, welcher gegründete Einwendungen gegen dieses Unternehmen geltend machen zu können glaubt, solche binnen der im §. 29. l. c. vorgeschriebenen präclusivischen Frist von vier Wochen bei der unterzeichneten Polizei-Behörde anmelde, wonach dann weitere Entscheidung erfolgen wird.
Breslau den 14. Februar 1846.
Das Königl. Polizei-Präsidium.

Edictal-Citation.
Von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadtgerichte ist über den Nachlaß des am 1ten Juni pr. hieselbst verstorbenen Kupfer-schmids Carl Hammer heute der erb-schaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet wor-den und ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwaigen unbekannten Gläubiger auf
den 21. April Vormitt. 8 Uhr
in unserem Geschäfts-Locale, hierorts ange-setzt worden. Diese Gläubiger werden hierdurch aufgefodert, sich bis zum Termine schriftlich, in demselben aber persönlich oder durch ge-setzt zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntheit die Justiz-Commissarien Gröblich und Preys zu Hof vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugsrecht derselben anzugeben und die etwa vorhande-nen schriftlichen Beweismittel beizubringen. Die Ausbleibenden werden alle ihrer etwan-igen Rechte verlustig gehen und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möglic, verwiesen werden.
Groß-Strehlig den 7. Januar 1846.
Königl. Land- und Stadtgericht.

Auction
von einer bedeutenden Partie Weinen, Spe-zerie-Waaren, Tabacken und Cigarren in No. 42, Breitestraße, den 24ten d. M. Vorm. 9 Uhr. Mannig, Auct.-Commis.

Fortsetzung der Auction
von Lattunen und wollenen Kleiderzeugen, weißer und gefärbter Leinwand und Pug-lachen in No. 42, Breitestraße, den 23ten d. M. Monats Vormitt. 9 Uhr.
Mannig, Auctionator.

Verpachtung der Gast- und Schank-wirtschaft auf der Burg zu Gröb-itzberg.

Es soll die Gast- und Schankwirth-schaft auf dem Gröbitzberge für den Sommer 1846, oder nach Umstän-den auf drei Jahre in dem wohlein-gerichteten Locale der Gröbitz-Burg, mit Benutzung der sämtlichen unteren Räume der Burg und vier Gast-Stuben plus Licen-der, jedoch mit Vorbehalt des Zuschlages verpachtet werden.
Zu dieser Verpachtung wird hierdurch ein Termin auf
Dienstag den 10. März a. c. Vormit-tags 10 Uhr
vor hiesigem Wirtschafts-Amt anberaumt, bei welchem letzteren auch die Pacht-Bedingun-gen täglich in den Vormittagsstunden einzu-sehen sind. Pachtzinsliche und Sautionsfähige, die hierauf zu reflectiren gesonnen, werden zu diesem Termine hiermit eingeladen.
Gröbitzberg, den 21. Januar 1846.
Das Wirtschafts-Amt.

Haus-Verkauf.
Das Haus No. 27 b. auf der goldenen Rabegasse hieselbst soll aus freier Hand an den Meistbietenden verkauft werden, und ist hierzu ein Termin auf Mittwoch den 11. März d. J. Nachmittags 4 Uhr anberaumt. Kaufsüchtige können sich behufs Be-sichtigung des Hauses baselbst zwei Stiegen melden und die Bedingungen erfahren.
Breslau den 20. Februar 1846.

Haus-Verkauf.
Ganz in der Nähe von Breslau ist eine kleine ländliche Besizung, welche sich vorzugs-weise wegen ihrer Lage zum Betriebe der Bäckerei oder Fleischererei eignet, zu verkaufen. Das Nähere wird mitzutheilen die Güte ha-ben, der Kaufmann Fr. Reinhard, Kio-sterstraße No. 16 im goldenen Septer.

Ein kleines billiges Rittergut, im Bres-lauer Regierungs-Bezirk hieselbst der Ober-mit ganz gutem Boden und Inventarium, wird zu kaufen gesucht. 6000 Rthlr. können angezahlt werden. Anerbieten nebst vollstän-digen Bedingungen und Anschlägen erbittet man sich unter Adresse S. F. in portofreien Briefen poste restante Domslau bei Breslau.

Pacht-Gesuch.
Von einem ordnungsliebenden Manne wird in einer Provinzialstadt oder auch auf dem Lande ein Gasthaus zu einem jährlichen Pachtzins von circa 2-400 Rthlr. sofort zu pachten gesucht. Von wem? erfährt man in dem Agentur- und Commissions-Comtoir des Carl Sieglum, Gabriel in Breslau, Carl-straße No. 1.
Ein Mahagoni-Tisch, octavig von gutem Ton, durchweg dreieckig bezogen, steht billig zum Verkauf: Albfischerstraße No. 46.

Neueste Tanz-Compositionen für Piano.
Lumbye, H. C., Erinnerung an Berlin. Walzer. (5 Sgr.)
— Souvenir de Jenny Lind. Walzer. (15 Sgr.)
— Kroll's Ballklänge. Walzer. (15 Sgr.)
Strauss, Joh. (Sohn). Op. 11. Faschings-Lieder. Walzer. (15 Sgr.)
Op. 12. Jugend-Thänen. Walzer. (15 Sgr.)
Op. 13. Czechen-Polka. (5 Sgr.)
F. E. C. Leuckart in Breslau, Kupferschmiedestraße No. 27.

Im Commissions-Verlag von P. Th. Scholz in Breslau, Dhlauer Str. No. 68
erschien soeben und ist in allen Musikalien-Handlungen zu finden:
Souvenir-Polka
für das Pianoforte componirt von R. Schiller.
Opus 15. Preis 5 Sgr.
Diese Polka ist mit vielem Beifall in der Deutschen Concert-Gesellschaft, auf der Börse, im Wintergarten etc. aufgenommen worden.

Die erste schlesische Marmor-Schneide-Anstalt, gegründet von dem Bildhauer G. Laverdure & Comp., Taschen-straße No. 4 in Breslau,
empfehle die größte Auswahl der schönsten Marmor-, Granit-, Porphyrt-, Basalt-, Alabaster-Blöcke und Platten etc., welche sie aus einigen zwanzig ihr gehörigen Marmorbrüchen in Schlesien bezieht, sowohl roh als bearbeitet, zu allen beliebigen Verwendungen in der Architektur und Sculptur; namentlich zur Verwendung bei Bauten aller Art, zu Treppen-stufen, zum Auseln des Fußbodens, zur Mosaik, zu Kaminen, Fenstern, Thüren und Wände-Belieferungen, Postamenten, Säulen, Geländern, Altären; zu Tafeln aller Art, Tische jeder Gattung; zu allen hierher gehörigen Galanterie- und Luxusgegenständen, Verzierungen, Denkmälern, Gefäßen aller Art; Kaussteinen etc. Die bedeutende Niederlage von rohem und bearbeitetem Marmor in allen Farben setzt die Anstalt in den Stand, allen Aufträgen schnellstens nachzukommen; der Betrieb einer damit verbundenen Schneides-, Schleifs-, Polir- und Drehmühle durch Wasserkraft aber macht es möglich, alle Lieferungen zu den billigsten Preisen zu bewirken.

Schiffahrts-Anzeige.
Von nächster Woche ab soll die Expedition der hiesigen Extra-Jachten nach Hamburg wieder beginnen. Breslau den 21. Februar 1846.
Der Breslauer Schiffer-Verband.

Daguerreotyp-Portraits
fertigt täglich von 9 bis 3 Uhr H. Otto, Daguerreotypist, Atelier: im Tempelgarten.

An meiner über 12000 Bände zählenden deutschen, französischen und englischen Bibliothek, wozu der Katalog 7 1/2 Sgr. kostet, so wie an meinen Journalen, Büchern und Taschenbücher-Gesamten können noch Leser Theil nehmen.
E. Neubourg, Elisabethstraße 4.

Der Ball des „Montag-Abend-Vereins“ im Rasperischen Lokal, findet diesmal ausnahms-weise Fastnacht-Dienstag den 24. Februar statt.
Die Vorsteher.

Die Menagerie im Tempelgarten ist bei herabgesetzten Preisen zu sehen. Sonntag den 22ten, Nachmit-tags 3 Uhr: Haupt-fütterung und Schlan-genfütterung. In die-mal zahlreichen Besuch.
A. Pränscher.

Ich wohne jetzt Herrenstraße No. 2.
Dr. Pinoff,
praktischer Arzt und Wundarzt.

Fr. Landwehr-Lieutenant Strauß,
v. Revatowski, früher Fähndrich hier,
Secretair Beller,
Kandidat Ebert aus Krumbach bei Breg,
v. Sierakowski, früher Lieutenant im 10ten Inf.-Regt.,
Major Willmann, früher Steuerbeamter,
Frost, früher Wirtschaftsführer in Schönborn,
v. Siegroth, früher Fähndrich, aus Mittel-Schmied,
Beinert, früher Handlungsdiener, werden hiermit dringend aufgefordert, dem Un-terzeichneten ihren gegenwärtigen Aufenthalts-ort mitzutheilen.
Breslau im Februar 1846.
E. Friedrich, Conditor.

Empfehlung einer Pension für Knaben.

In der Familie eines wissenschaftlich gebil-deten Mannes, der schon seit vielen Jahren die Erziehung einiger Söhne auswärtiger Eltern mit sehr günstigem Erfolge leitet, ist noch eine Stelle für einen Zögling offen. Wahrfast elterliche Pflege und Behandlung, sorgsamste Beaufsichtigung der Studien, an-gemessene Anweisung und Nachhilfe für die aufgaben des Gymnasialunterrichts, gewissen-hafte Sorge für das sittliche Gedeihen und Anleitung zur französischen Conversation können verbürgt werden. Nähere Nachricht zu ertheilen will die Güte haben Herr Con-sistorialrath Widdelborpf, Junkerstraße No. 4.

Die im Trebniger Kreise zu Deutsch-Ham-mer in der Nähe von Miltitz und Festen-berg neuerbaute
Amerikanische Dauer-Mehlmühle
wird mit dem heutigen Tage in Betrieb ge-setzt. Alle Sorten Mehl und Schrot werden zu zeitgemäßen Preisen, sowohl gegen baare Zahlung als auch im Umtausch gegen Getreide, letzteres im Verhältnis der Breslauer Marktpreise, zu denen auch stets gekauft wird, auf-punkthafte Verabfolgung werden.
Breslau den 20. Februar 1846.
Die Eigenthümer.
Comptoir in Breslau Rüterstraße No. 31.

Empfehlung.

Wie bereits durch mehrere inländische Blät-ter seiner Zeit angezeigt worden, habe ich vor einigen Jahren von einem hohen Ministerium ein Patent auf eine von mir neu und eigen-thümlich erfundene Maschine zur Un-terfertigung von Drathseilen erhalten.
Wenige Vorzüge die auf dieser Maschine gefertigten Seile gegen die auf gewöhnliche Art von der Hand gedrehten haben, hat sich bei Versuchen genugsam herausgestellt, indem sie bei Weitem größer, und vom vordern bis zum hintern Ende in ganz gleichmäßiger Win-dung gedreht sind und sämtliche Drathe eine gleichmäßige Anspannung erhalten.
Ich lasse solche Drathseile, sowohl runde als flache, in jeder beliebigen Länge, Dimen-sion und Stärke anfertigen mit oder ohne Hanfseile. Als Mitunternehmer einer der be-deutendsten Drathfabriken in Altona bin ich um so mehr im Stande, billige Preise zu stellen.
Indem ich mich nun hiermit zu Aufträgen in Drathseilen bestens empfehle, bin ich gern bereit, auf portofreie Anträge Muster und Preise einzusenden, auch erforderlichen Falls über die Dauerhaftigkeit meiner seither ge-lieferten Seilenscheile von mehreren Bergämtern Zeugnis zu geben.
Gefällige Aufträge werden auch durch Frn. Friedr. Wih. Quinke in Altona bei Jierlohn prompt besorgt.
Kierspe, in Westphalen, im Januar 1846.
D. W. Oyderbeck.

Gebirgs-Steinkohlen.
Permadorfer Steinkohlen, pro Tonne 25 1/2 Sgr.,
dito Würfelkohlen, pro Tonne 19 Sgr.,
Braunkohlen
in Ziegelform, als ausgezeichnetes Brennma-terial vielseitig anerkant, verkaufe das Hun-dert mit 11 Sgr.

Coaks
empfehle als vorzügliches Feuerungsmaterial und notire pro Tonne 18 Sgr.
Meine geehrten Abnehmer bitte ich freund-lich, Bestellungen hierauf nur in dem auf der Junkerstraße befindlichen An-meldelasten für die Freiburger Eisen-bahn niederzulegen oder direkt in meinem Comtoir auf dem Freiburger Bahn-hof im zweiten Güter-Speicher gefäl-ligt abgeben zu wollen. Den Transport nach den Wohnungen übernehme zu den billigsten Preisen und habe zu diesem Zweck 4 Pferde in Bereitschaft.
Louis Roth.

Granit-Bausteine
stehen zum Verkauf bei
Louis Roth.

Amerikanische Caoutchouc
oder Gummi-Elasticum-Auflösung.
Die Auflösung ist das vorzüglichste aller bekannten Mittel, um jedes Lederwerk wasser-dicht und weich zu machen und zu erhal-ten, so wie das häufig vorkommende Plagen oder Brechen des Leders zu verhindern, be-sonders aber zu empfehlen bei Schuhen und Regenwetter, in Schuhen und Gießein die Risse im Innern zu verheilen.
In Büchsen à 3 Sgr. zu haben bei
S. G. Schwarz, Dhlauer Str. No. 21.